

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 220.

Breslau, Dienstag, 20. September 1892.

3. Jahrgang.

### Sciencolonie oder Strafcolonie?

Wie eine unheilichwangere Wetterwolke überjachtet seit längerer Zeit die neue Militärvorlage unser öffentliches Leben. Noch weiß Keiner, ausgenommen ihre Väter, wann und mit welcher Gewalt sie sich entladen wird. Die von der Regierung inspirierten Blätter munkeln bald von 80, bald von 100, bald von noch mehr Millionen, die zur Stärkung der Wehrkraft, künftig alljährlich mehr erforderlich sein sollen. Der unbefangene Beobachter muß aus diesem öffentlichen Versteckspiel die Meinung gewinnen, daß die wirkliche Summe noch nicht genannt ist und jedenfalls viel höher sich beläuft, als bisher angegeben. Man schaut sich allem Anschein nach, schon jetzt die neue Vorlage klar zu enthüllen, um den Volkswillen nicht herauszufordern. Umso mehr ist daher Vorsicht geboten; nur einmüthigem, energischem Widerstande kann es gelingen, die unerhörte Mehrbelastung der Steuerzahler, die unablässige Steigerung des Militärbudgets zu verhindern.

Von socialdemokratischer Seite ist schon oft nach den verschiedensten Seiten die Culturwidrigkeit des Militarismus, d. h. der stehenden Heere, beleuchtet worden. Erst in jüngster Zeit haben die bekannnten Mißhandlungen, die rasch auf einander folgenden Excesse diesen Widerspruch des Militarismus mit unserer modernen Civilisation schlagend gezeigt. Und man glaube nicht, weil die Rubrik „Soldatenmißhandlungen“ jetzt etwas seltener in den Zeitungen erscheint, daß wirklich die Mißhandlungen aufgehört oder auch nur nachgelassen haben. Mit nichten! Wer die Verhältnisse im Heere kennt, wer selbst Soldat gewesen ist, wer vielleicht gar in jüngster Zeit die Ehre gehabt hat, den

bunten Rock wieder einmal zu tragen, der weiß, daß noch immer in alter Weise geschlagen wird und daß es ebenso weiter fortgehen wird, so lange die jetzige militärische Organisation besteht. Er weiß, daß die Verschickungen der Militärs, die Mißhandlungen haben aufgehört, was die bürgerlichen Politiker so gern glauben, eben nur Phrasen, im besten Falle Irrthümer sind. Denn factisch betrachtet der Unterofficier, wie täglich dem Eingeweihten der Augenschein lehrt, es als sein gutes Recht, den Untergebenen handgreiflich zu belehren, und seine Entrüstung kennt keine Grenzen, wenn solch ein „Karl“ es wagt, sich darüber zu beschweren. Das geschieht ja nun in den seltensten Fällen; denn der Gefäßlagene, wenn er nicht ein besond. fester Charakter ist, wird sich stets javor scheuen; er weiß, daß er sich dadurch die unerbittliche Feindschaft aller Unterofficiere seiner Compagnie bis zum Feldwebel zuzieht, daß vielleicht gar auch einzelne Officiere ihn mit ihrer allerhöchsten Unnade beehren. Denn das wollen wir hier ausdrücklich betonen, in sehr vielen Fällen gehen die Herren Officiere, namentlich die jüngeren Leutenants, den Unterofficiere in der Behandlung der Mannschaften mit sehr schlechtem Beispiel voran.

Oder muß es nicht demoralisirend auf den Unterofficier wirken, wenn er seinen eigenen Hauptmann auf den Leuten herumprügeln sieht, seinen eigenen Hauptmann, der berufen ist, derartiges in seiner Compagnie zu verhindern? Und nicht allein dadurch, auch durch die verächtlichen Benennungen und Schimpfworte, durch die offen zur Schau getragene Mißachtung des gemeinen Soldaten, wie sie einige Officiere zu zeigen sich nicht entblöden, müssen die Unterofficiere in der Vorstellung bestärkt werden, daß die Gemeinen ganz untergeordnete Wesen sind, denen gegenüber alles erlaubt ist.

Wir wollen durchaus nicht verkennen, daß im Allgemeinen die Officiere, namentlich die höheren Chargen, bestrebt sind, Mißhandlungen zu verhüten, aber diese Absicht wird nicht erreicht. Die Aufsicht durch Officiere ist zu gering und wo gar der Officier nicht den guten Willen dazu hat, seine Aufsicht energisch auszuüben, oder gar selbst handgreiflich wird, da nützt sie überhaupt nichts. Die verzwickte Art der Beschwerdeführung, die drohende Feindschaft der Vorgesetzten halten den Mißhandelnden meist davon ab, das Vergehen zu melden. Die Unterofficiere, vielfach durch das Beispiel der Officiere selbst demoralisirt, im Bewußtsein, daß ihnen der Untergebene unbedingt gehorchen muß, daß sie ihm als absolute Gebieter gegenüberstehen, und angetrieben durch die Forderungen wieder ihrer Vorgesetzten, die verlangen, daß sie selbst den Krümmlen und Dummsten der ihnen zur Ausbildung übergebenen Mannschaften zu einer genau nach dem Exercir-Reglement arbeitenden Maschine ausbilden sollen, sie werden fast mit Naturnothwendigkeit zu Ausschreitungen, zu Mißhandlungen gelangen. Wir gehen nicht zu weit, weit, wenn wir sagen, wir sind überzeugt, alle, die den bunten Rock getragen haben, müssen, wenn sie ehrlich sind, uns recht geben — daß die Mißhandlungen gewissermaßen ein organischer Bestandtheil der Ausbildung in unserem stolzen Heere bilden; der Gemeine nimmt sie meist, wenn sie nur noch eben zu ertragen sind, beinahe als selbstverständlich, als etwas unvermeidliches entgegen; von Einjährig-Freiwilligen selbst haben wir schon den Ausspruch gehört, dem dreijährig Dienenden gebühre eine gewisse Quantität Prügel, damit er ein tüchtiger Soldat werde. Freilich, die noblen Herrchen riskirten dabei nicht ihre eigene Haut.

Aber nicht allein von den Vorgesetzten, sogar von den eigenen, älteren Kameraden wird der Recrut, der

### Arbeitslos!

Nur aufgesetzt die schwarzen Kappen, die Drahtlaterne in die Hand! Spitzhauen gesaßt! Hinunter, ihr Knappen! Hier grabet die Kohle! dort goldenen Sand; In Noth und Gefahr, bedrängt und bedrohet, hinab in die öde, schaurige Nacht — — — Ein Schlag, ein Blitz — und die Flamme lohet. — Verbrannt seid ihr Armen, gestürzt ist der Schacht. — Und oben das Weib mit den blaffen Kleinen, in Kummer und Noth durchlebt es den Tag. Kein Geld ist im Kasten — die Kinder weinen — da rollt in der Ferne der Donner Schlag. — „Mein Ernährer geraubt, im Schachte gestorben, Ihr armen Kinder! der Vater ist todt! — Im Dienste der Reichen ist er verdorben, nun winket uns allen die bitterste Noth. Von allen Thüren wird man Euch jagen, Ihr Bettelkinder, wer sieht euch Noth an? Vorschimmeltes Brot giebt zu allen Tagen vom Prachtisch Euch der barmherzige Mann. Und habt ihr auch gefaltet die Hände zum Himmel, daß er Euch Gerechtigkeit giebt, Ihr wartet umsonst der tröstenden Spende vom erhabenen Gotte, der die Glücklichen liebt! Drum eilet zum Kampf für der Arbeit Rechte, zur Waffe gegen die Sitten der Welt, Schreitet einig und stolz zum Geißesgeschlechte, damit Eure Zukunft sich endlich erhellt. Nur zu! Kühn Vornwärts! Nichts könnt ihr verlieren! Gewinnen allein nur Erlösung und Brod. Die Freiheit, die Wahrheit, das Recht nur fären. Ihr Kinder, Ihr Brüder! helft enden die Noth! R. Wolf.

### Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

8]

Nachdruck verboten

Gerade heute, wo Du von neuem mit der unerhörten Zumuthung an mich herantrittst, daß ich für die Folgen Deiner Trägheit und Leichtfertigkeit aufkommen möge, fühle ich mich veranlaßt, Dir einmal vorzurechnen, was ich bereits für Dich gethan. Mit ungeheuren Opfern zahlte ich damals alle Deine Schulden, obwohl Du Dein mütterliches Erbtheil längst verbraucht hattest und obwohl ich gezwungen war, mit blutendem Herzen auch das kleine Capital anzugreifen, das Deiner Schwester dormalig als Wittgift dienen sollte. Aber ich wollte die Ehre meines alten Namens retten, und so gewährte ich Dir, statt meine Hand von Dir zurückzuziehen, wie es wahrscheinlich jeder Andere an meiner Stelle gethan haben würde, obendrein die Mittel, die Rechte zu studiren, damit Du im diplomatischen oder im Verwaltungsdienste eine Lebensstellung finden mögest!

„Na, ja, bester Papa, ich weiß das alles noch recht gut, und ich kann die lehrreiche Geschichte sehr gut selbst zu Ende erzählen, wenn sie nun doch durchaus aufgewärmt werden soll. Ich verspürte also für die juristischen und die Camera-Wissenschaften nicht die mindeste Neigung und machte Dir, so viel ich weiß, daraus auch von vornherein kein Geheimniß. Niemand kann fester davon überzeugt sein, als ich selbst, daß ich

bei meiner Arglosigkeit und Offenherzigkeit der schlechteste Diplomat und bei meiner Leichtgläubigkeit und Gutmüthigkeit der schlechteste Richter von der Welt geworden wäre. Ich schlug also in keinem der beiden Fächer nach Deinen Wünschen ein, mußte beide Dienstzweige quittiren und mich — wieder gegen meine eigene Neigung und jedenfalls auch gegen die Traditionen unseres alten Hauses — als simpler Rechtsanwalt etabliren. Daß dabei nicht viel Gutes herauskommen würde, hätte ich Dir im voraus verkündigen können. Die Clienten, die mich ernähren sollen, glänzen durch ihre Abwesenheit; meine Schreiber haben nichts anderes zu thun, als die Einladungen zu meinen kleinen Herrengesellschaften zu copiren, und ich würde mich während meiner Bureaustunden längst zu Tode gelangweilt haben, wenn mich nicht hin und wieder einer meiner Freunde besuchte, um mich mit einer Partie Pombre oder Bisket vor dem Untergange zu retten! Daß man dabei nicht reich werden kann, ist selbstverständlich, und daß man hier und da in die fatale Nothwendigkeit versetzt wird, einiges schuldig zu bleiben, ist zwar an und für sich höchst bellaqenswerth, aber unter den obwaltenden Verhältnissen doch schließlich so natürlich, daß ich gar nicht begreifen kann, wie mein sonst lebenswürdiger und einsichtsvoller Papa gar so viel Aufhebens davon machen kann!“

Der Eintritt eines Dieners in etwas pomphaft aufgeputzter Livree unterbrach ihre Unterhaltung, noch ehe der Freiherr dazu gekommen war, Antwort zu geben. Der Diener entschuldigte sich bei den Herren, daß er

körperlich nicht genug Gewandte, mißhandelt. Fällt beim Exerciren im Ganzen irgend ein Mann durch nicht ganz exacte Ausführung eines Commandos auf, so wird dafür die ganze Abtheilung „nachgebüßt“; der Sündenbock wird häufig namhaft gemacht oder womöglich wird gar aufgefordert, ihm eine gehörige „Lection“ zu Theil werden zu lassen. Und die übrigen Mannschaften, durch die Behandlung seitens der Vorgesetzten vertheert und verroht, wissen auch ohne solche Aufforderung, was sie zu thun haben. So zieht sich eine ununterbrochene Kette von Mißhandlungen durch's „schöne Soldatenleben“; der Recrut, der die Schläge seines älteren Kameraden mit verbissenem Ingrimm, aber fast immer ohne zu mucksen, erträgt, sucht sich, nachdem er „Blauack“ geworden ist, d. h. im zweiten Jahre dient, durch Durchprügeln seiner Nachfolger möglichst für die ausgestandene Unbill zu entschädigen.

Aber selbst angenommen, daß die Mißhandlungen auszurotten wäre, was wir bei dem jetzigen System als unmöglich betrachten müssen, wäre dann wirklich die Armee die herrliche Feriencolonie oder auch die Schule der höchsten Bürger- und Mannestugend, als die sie uns von ihren Vertretern und bürgerlichen Politikern hingestellt wird? Mit nichten. Der Begriff Mißhandlung ist sehr dehnbar; wir müssen darunter auch die übermäßige Anspannung bis oder über vollständige Erschöpfung der Kräfte hinaus verstehen. Und was in dieser Richtung von überwollenden und schlechtgelaunten Vorgesetzten an den Mannschaften gesündigt wird, ist oft himmelstreichend.

Hat sich der Herr Hauptmann vielleicht mit seiner Frau gezankt, hat der Gaul nicht ordentlich gestreift, so hat in 9 von 10 Fällen die Mannschaft die böse Laune auszubaden. Nichts fällt zur Zufriedenheit aus; es regnet Nach- und Straferciren, und wie der große, so die kleinen Tyrannen, die womöglich noch schlimmer sind. In welcher Weise oft Leute, die nachgercirt werden, d. h. Nachhilfe haben sollen, von den Feldwebeln oder Unterofficieren fast bis zum Zusammenstürzen herumgejagt werden, das spottet jeder Beschreibung.

Auch die Unglücksfälle, die in Folge zu langen Marschirens in glühender Sonnenhitze vorkommen, das Ertrinken von Mannschaften bei Schwimmübungen in Folge mangelhafter Rettungsvorrichtungen, alles das gehört in gewisser Beziehung hierher.

Und selbst, wenn die Garantien vorhanden wären, daß solche Schindereien künftig vermieden werden — was unter dem jetzigen System wiederum unmöglich ist — so wird der Militärdienst doch eine Marteranstalt bleiben. Jeder urtheilsfähige, denkende Mensch muß es als eine Dual empfinden, in jeglicher Beziehung durch die rigorosesten Paragraphen beengt, durch die draconischen Gesetze eingeeignet zu sein. Als eine jeelische Tortur muß er es empfinden, daß er von Leuten zum slavischen, unbedingten Gehorsam verpflichtet ist, deren Bildung, deren Charakter meist viel zu wünschen übrig läßt, deren geistiger Horizont durch Exercir-Reglement und Felddienstordnung begrenzt ist. Er wird es als eine Schmach empfinden, zur einfachen Maschine herabgemüthigt zu sein, die auf Commando sich zu bewegen hat, die nicht selbstständig sein soll, wie der bekannte

Ausspruch besagt: „Der Soldat hat nicht zu denken, er hat nur zu gehorchen“.

Und wie wird diese absolute Gewalt, gegen die der Gemeine nur die höchst problematische Waffe des Beschwerderechts hat, wie wird dieselbe oft mißbraucht! Mißbrauch, wir finden keinen andern Ausdruck. Oder ist es kein Mißbrauch, wenn man die Mannschaften bis nach 9 Uhr auf dem Kasernenplatz stehen läßt, damit sie ein Volksfest nicht besuchen können, weil sich vielleicht (!) einige Trunkenbolde betrinken möchten? Ist es kein Mißbrauch, wenn Sonntag Nachmittag, nachdem der Dienst beendet ist, die Unterofficiere aus eigener Machtvollkommenheit Keinigen von Montirungsrüden ansehen und die Leute dadurch noch 2 Stunden in den dumpfigen Kasernenstuben zurückhalten.

Uebrigens sieht es mit der Sonntagsruhe der Soldaten traurig aus, nicht etwa, weil dies von den höchsten Stellen gewünscht wird, sondern weil man eben den unteren Chargen, dem Hauptmann und dieser wieder dem Feldwebel zu viel nach eigenem Ermessen überläßt. Diese Herren aber wirtschaften wie keine Pächter und kümmern sich meist den Teufel um die Intentionen ihrer Vorgesetzten, die ihrerseits wieder zu wenig beaufsichtigen. So kann ein Hauptmann wegen des Bergehens einzelner Leute seine ganze Compagnie des Sonntags an die Kasern fesseln, indem er Appells von Morgens bis Abends mit kurzen Zwischenräumen ansetzt.

Sonntags Morgens werden die Mannschaften vielfach noch mit kleineren Arbeiten überhäuft. Verschiedene Fälle sind uns bekannt, wo Sonntags Mittags die schmutzige Wäsche abgenommen wird, was mit verschiedenen Kleinigkeiten meist eine Stunde in Anspruch nimmt; als ob das nicht an Wochentagen und in viel kürzerer Zeit besorgt werden könnte. Wie ist es ferner zu bezichtigen, wenn ein Hauptmann am Frohnleichnamstage aus den Katholiken seiner Compagnie eine Deputation von 12 oder mehr Mann vom Feldwebel herausuchen läßt, die zur Kirche gehen, während die übrigen den Dienst mitmachen müssen, zu dem am Nachmittage auch die Kirchgänger mit herangezogen werden? Der alle vier Wochen stattfindende obligatorische Kirchgang, bei dem bis zur Eröffnung des Gottesdienstes die militärische Schablone auf's strengste in Anwendung gebracht wird, ist unseres Erachtens durch aus nicht geeignet, das religiöse Gefühl zu stärken. Kurz vorhin wird geschimpft und rasonirt, als ob's zum Exerciren ginge; daß die Andacht z. B. dadurch gefördert wird, daß bei einem Feldgottesdienst der Herr Regiments-Commandeur kurz vor Anfang der Predigt darüber wettert, daß eine Compagnie nicht genau nach der Schnur gerichtet ist, können wir uns nicht denken; auerdingens können wir darüber nicht urtheilen; mögen sich darüber Diejenigen aussprechen, die die Erhaltung der Religion zu ihrer Aufgabe gemacht haben.

Die Zahl der Beispiele, wie mit der Gewalt über die Untergebenen Mißbrauch getrieben wird, ließe sich leicht vermehren. Sie sind täglich zu beobachten; der jüngste Unterofficier läßt einen Mann, weil er nicht schnell genug das Verlangte ausgeführt hat oder nicht das entsprechende Gesicht dabei gemacht hat, zwecklos

mehrmals hin- und herlaufen. Und läßt dem armen Teufel die Galle über, läßt er ein unbedachtes Wort fallen, so blüht ihm Arrest oder gar Festung. Wie manches blühende Menschenleben ist für immerdar geknickt worden, weil der Betreffende sich gegen die strengen Regeln der Subordination vergangen hat, deren Verletzung die Kriegsartikel mit drakonischen Strafen ahnden. Schläge man diese Opfer des Militarismus nicht zu gering an!

Und wie steht es mit den Resultaten der angeblichen Schule aller Bürger- und Mannestugenden der nationalen Erziehungsanstalt? Sie existiren nicht! Schwache Charaktere werden durch die jahrelange Knechtung und Knebelung zur Knechteligkeit erzogen, bei starken Charakteren wird man nur verbissenen Groll erzeugen.

Tatsächlich aber wirkt der Militärdienst demoralisirend, entmüthigend. Es ist erklärlich, daß das Erleiden von Mißhandlungen, daß der künstlich geschürte Kriegseifer einen Geiz der Verrohung züchtet, der sich in den Gesprächsthemen der Mannschaften am deutlichsten kundgibt. Und man beachte einmal, worüber sie sich unterhalten. Saufen, Raufen, Weiber und ähnliches bilden den Inhalt ihrer Gespräche, aus denen der Urtheilsfähige bald entnehmen wird, daß das Militärlieben eine Schule alkoholischer und geschlechtlicher Excesse ist.

Und für eine solche Institution fordert man in ununterbrochener Reihenfolge neue Millionen. Die einzige Antwort darauf — und das ganze Volk muß sie mit Einstimmigkeit geben — sie muß lauten, wie sie die Socialdemokratie schon längst formulirt hat: Diefem System keinen Groschen! Fort mit dem Militarismus, fort mit den stehenden Heeren!

### Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

2599 Bettler und Landstreicher, so melden ohne Commentar die bürgerlichen Zeitungen, sind im Jahre 1891 allein im Großherzogthum Hessen abgeurtheilt worden. Welche Summe von Jammer und Elend diese nackten Zahlen in sich bergen, davon spricht die Bourgeoispreffe nicht. Dem Spießbürger kommt vielleicht beim Lesen höchstens der Gedanke, wie hüßlich es doch ist, eine so gut organisirte Polizei und Gendarmerie zu haben, welche ihm diese „Bettler- und Landstreicher“ vom Leibe hält. Daß das heutige Raubsystem auf gewerblichem Gebiete Tausende und Abertausende auf die Landstraße wirft und zum Betteln zwingt, das weiß er nicht oder vielmehr will es nicht wissen, wenn er nur sich sättigen kann. Und wer seine Stimme erhebt und fordert, man solle solch' grauenhaften Zuständen von Grund aus ein Ende bereiten, der ist ein „Umstürzler“.

Deutsche Knechteligkeit. Die Berliner Blätter verzeichnen die Geburt der Tochter des Kaisers mit den üblichen Versicherungen freudiger Theilnahme. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schwingt sich sogar zu einem Leitartikel auf und erzählt darin folgendes Geschichtchen:

Ein Kreis patriotischer Männer hatte in aller Stille

die Schneiderin des gnädigen Fräuleins durch den Salon in das Bourdoir führen müsse, da im Vorzimmer eben der Tapezierer mit seinen Gehilfen beschäftigt sei, und er wendete sich dann zurück, um an das junge Mädchen, welches draußen wartete, die Aufforderung ergehen zu lassen, ihm zu folgen.

Helene Engelhardt, welche das fertige Kleid des Fräulein von Sotterdorf in einem ziemlich umfangreichen Bündel auf dem Arme trug und deren zarte Wangen vom raschen Gehen und von der Anstrengung des Treppenhilfens leicht geröthet waren, sah heute in ihrem trotz aller Einfachheit sehr zierlichen Straßenkleidchen noch ungleich anmuthiger und liebreizender aus, als vor zwei Tagen an der Nähmaschine in der Fensternische ihres Dachstübchens.

Sie begrüßte die Herren mit einer kleinen höflichen Verbeugung, deren Sicherheit und Grazie den alten Freiherrn halb gegen seinen Willen zu einer sehr galanten Erwiderung veranlaßte, und ging dann, ohne sich aufzuhalten oder sich noch einmal nach ihnen umzusehen, zu jener Seitenthür, welche der Diener öffnete und hinter ihr wieder zufallen ließ.

Hellmuth hatte ihr sehr angelegentlich nachgeblickt, und auch der alte Freiherr schien durch das Erscheinen der hübschen jungen Dame etwas milder gestimmt worden zu sein, denn seine Stimme klang weniger hart, als er wieder auf den Gegenstand ihrer früheren Unterhaltung zurückkam.

„Du mußt endlich einsehen, Hellmuth, daß es so unmöglich weitergehen kann, wenn nicht eine Katastrophe

eintreten soll, die uns alle mit sich fortreißt! Meine Mittel sind völlig erschöpft; ich sehe schon für diesmal keine Möglichkeiten, Dir zu helfen, von den Fatalitäten, die auch in der Zukunft nicht ausbleiben würden, gar nicht zu sprechen. Du mußt endlich etwas thun, um Deine Verhältnisse in Ordnung zu bringen, — auf mich darfst Du nicht mehr zählen!“

„Ja, lieber Papa, ich wäre ja mit Freunden bereit, Deinem Wunsche zu willfahren, wenn Du mir nur zugleich andeuten wollest, wie ich es eigentlich anfangen soll, meine Verhältnisse zu ordnen.“

„Du mußt heirathen, Hellmuth!“

„Ah, Papa, das ist wohl nicht Dein Ernst! Kannst Du Dir Deinen Sohn wirklich in der Rolle eines ernsthaften Ehemannes denken?“

„Ah, Narrenspößen! Wir alle haben einmal geheirathet, und Du hast mit Deinen neunundzwanzig Jahren das Leben zur Genüge gerossen, um jetzt endlich an ein ruhigeres, häuslicheres Dasein zu denken; Du kannst davon in jeder Hinsicht profitieren; denn wenn Du Deine Junggesellenfreiheit noch für einige weitere Jahre in der bisherigen Weise auszuüben willst, so könnte sehr leicht der Fall eintreten, daß man Dich trotz Deines guten Namens bei der ersten Werbung mit einem Korbe heimgehen läßt!“

Der junge ablige Rechtsanwält frisch sich mit einem selbstbewußten Lächeln die Enden seines blonden Schnurrbartes und meinte:

„Nun auf diese Gefahr könnte ich's freilich immer-

hin ankommen lassen; aber angenommen selbst, ich lähe die Berechtigung Deiner Gründe ein und wäre bereit, meinen Nacken unter das Joch zu beugen — welche von den Töchtern des Landes sollte denn Deiner Meinung nach den Vorzug genießen, mich ihren Gatten nennen zu dürfen?“

Das mußte in der That eine schwierige Frage sein, denn auch der Freiherr wurde nachdenklich und sagte nach einigem Räuspern:

„Die Auswahl ist freilich für den Augenblick nicht eben bedeutend, und unter unseren distinguirten Familien wüßte ich kaum eine, die ernsthaft in Frage kommen könnte. Es fehlt beinahe überall an der Sicherheit einer genügenden Mitgift, und an eine halbe Million brauchtest Du doch wohl unter allen Umständen, um Deine Zukunft sicher zu stellen!“

„Mindestens, Papa, mindestens!“ fiel Hellmuth im Brustton der vollsten Ueberzeugung ein. „Du wirst mir zugeben müssen, daß ich meine Freiheit und den Werth meiner Person nicht allzuhoch taxire, wenn ich mich nur für eine Million verkaufen will, und Du weißt recht gut, daß die Millionenbräute in den Adelskreisen die uns erreichbar sind, nicht mehr allzu üppig gebeihen!“

„Nun, wenn es denn gar kein anderes Mittel mehr gäbe — es wird mir freilich schwer genug, es auszusprechen — so bliebe ja noch immer die sogenannte Selbaristokratie —“

(Fortsetzung folgt).

Einleitungen getroffen, um im Falle der Geburt eines siebenten Prinzen mit erhoffter Genehmigung des kaiserlichen Vaters das gesammte deutsche Volk zur Pathenschaft bei dem siebenten männlichen Späthling unseres Kaiserpaars aufzurufen. An Stelle des siebenten Prinzen hat der Himmel den kaiserlichen Eltern ein Töchterchen geschenkt. In der allgemeinen Freude über dies Geschenk der Vorsehung wird der Gedanke, der jener Ablicht zu Grunde gelegen hatte, auch ohne deren Ausführung die verdiente Würdigung finden.

Von politischen Erwägungen ganz abgesehen, kann vom ganzen deutschen Volk nicht die Rede sein, da ja ein großer Bruchtheil desselben dieser Ehre nicht theilhaftig werden kann, weil er der kirchengemeindlichen Ehrenrecht, wie das Pathensiechen eines ist, freiwillig sich begeben hat. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt dazu:

„Schade, daß es kein Knabe war, denn nun wird man wahrscheinlich nie erfahren, wie die Pathenschaft des gesammten deutschen Volkes in Scene gesetzt werden sollte.“

Wie ist doch die Zeitung interessant

Für unser liebes Vaterland!

Was haben wir heute nicht alles vernommen!

Die Fürstin ist gestern ntebergekommnen . . .

„Entbehrungslöhne“ des Capitals. Nachstehende Zusammenstellung von Actiengesellschaften veröffentlicht der „Deutsche Oekonomist“ auf Grund der Aufzeichnungen der sämmtlichen im „Reichs-Anzeiger“ in der Zeit vom 1. Januar 1891 bis 1. März 1892 veröffentlichten Abschlüsse von Actiengesellschaften für das Jahr 1890 bezw. 1889-90. Zu bemerken ist, daß erschöpfende Angaben nicht möglich sind, da lange nicht alle bestehenden Actiengesellschaften trotz Vorschrift ihre Abschlüsse im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten. Immerhin ist aber diese lückenhafte Statistik schon interessant genug. Nach dieser „arbeiteten“ im deutschen Reich:

Zahl	Branche der Gesellschaften	Actien- pro 1890 bezw. 1889-90	Capital	Mill. M.	Mill. M.	pCt.
37	Landwirtschaft, Viehzucht u. s. w.	34	4	11,17		
230	Bergbau, Güten, Seilinen	864	111	12,82		
143	Industrie der Steine u. Erden, Glasfabriken	143	16	11,33		
487	Metallverarbeitung, Maschinenbau	359	46	12,68		
191	Chem. Industrie, Heiz- und Leuchtstoffe	277	45	16,37		
178	Textil-Industrie	280	23	8,21		
94	Papier-, Leder-, Holz- und Schnitzstoffe	87	10	11,90		
334	Brauereien, Brennereien, Malzfabriken etc.	326	29	8,76		
196	Zuckerfabriken	165	19	11,51		
53	Sonstige Nahrungs- u. Genußmittel	33	3	8,78		
35	Bekleidung u. Reinigung	15	1	4,89		
121	Baugewerbe	181	11	5,96		
87	Poligraph. Gewerbe, Zeitungen, künstler. Betriebe	45	4	9,67		
361	Banken	1770	172	9,63		
118	Versicherungs-Gesellschaften	108	25	23,59		
69	Eisenbahnen	417	18	4,25		
180	Sonstige Transport-Anstalten	269	20	7,56		
93	Beherbergung und Erquickung	39	2	5,99		
278	Diverse	232	18	7,66		
2985	Zusammen ca.	5650	577	10,24		

Unter den Webern des Sulengebirges schlo, trotz der dort herrschenden und sprichwörtlich gewordenen Noth, bisher jeder Zusammenhang oder irgendwelche, die Aufbesserung ihrer Lage zum Zweck habende Organisation. Auch alle von außen hin in diesen Weberbezirk hineingetragenen Agitationen vermochten nicht, irgend etwas an dem Indifferentismus dieser unter den schlechtesten Verhältnissen in ganz Deutschland lebenden Arbeiter zu ändern. In neuester Zeit hat sich nun dort eine Aenderung zum Besseren vollzogen. In Schweidnitz hat sich eine Filiale des „Allgemeinen deutschen Textilarbeiter-Verbandes“ gebildet, welche die Agitation unter den Arbeitern in verstärktem Maße betreiben will. Auch ein Aufruf „an die Weber und Weberinnen des Sulengebirges“, welcher zum Anschluß an die Organisation auffordert, wird neuerdings in großen Mengen verbreitet.

Pressfreiheit im Reichsland. Die jetzt noch in diesem Theile des „geeinigten“ Deutschland geltenden und ausgiebigst angewendeten Gesetze sind sehr ehrwürdigen Alters. Nach dem Decret vom 5. Februar 1810 bedürfen Buchdrucker einer Concession, müssen vorher

den Eid der Treue gegen die Verfassung und die Regierung leisten, müssen sich über ihre Fähigkeit, ihre gute Lebensweise und Sitte sowie ihre Ergebenheit an das Vaterland und den Herrscher ausweisen. Die Concession kann dem Drucker jeden Augenblick entzogen werden, wenn er wegen Zuwiderhandlungen gegen die Gesetze und Verordnungen verurtheilt ist. Jeder Eigenthümer einer Zeitung oder Zeitschrift, welche politische oder volkswirtschaftliche Gegenstände behandelt, muß vor dem Erscheinen des Blattes dem Staat eine Caution hinterlegen, die in Städten von 50 000 Einwohnern und darüber für täglich erscheinende Zeitungen 25 000 Franken und für Zeitungen, die wöchentlich nur dreimal ausgegeben werden, 15 000 Franken beträgt; für Städte unter 50 000 Einwohnern reducirt sich die Summe auf die Hälfte. Vor der Veröffentlichung müssen zwei Exemplare jeder — auch der unpolitischen — Zeitung den betreffenden Behörden vorgelegt werden. Jedes Blatt kann, ohne daß eine Angabe des Grundes nötig wäre, zeitweilig oder dauernd unterdrückt werden. Was sich damit alles machen läßt, können sich unsere Leser recht lebhaft vorstellen. Und namentlich wird viel damit „gemacht“, wenn es sich um Arbeiterblätter handelt, wofür wir ja die traurigen Erfahrungen der elsass-lothringischen „Volkzeitung“ anzuführen hatten. Selt nationalliberal, plädiert aber heute noch die „Münchener Allgemeine Zeitung“ gegen die Einführung auch nur der Reichsgeetze und ihrer Press-„Freiheit“. Sie meint, die reichsständische Presse „führe ein ganz behagliches Dasein“.

Zur Noth in Hamburg. Unser Bruderorgan, die „Weltliche Freie Presse“, giebt angesichts der Noth in Hamburg folgende beachtenswerthe Anregung:

„Die Bekämpfung der Seuche ist Sache des Reiches, so gut wie des Hamburger Staates und es ist unabwendbare Pflicht des Reiches, alles aufzuwenden, um ihr entgegen zu treten. Nach Auspruch aller ärztlichen Autoritäten in gute, kräftig, Nahrung der Hauptfactor in der Bekämpfung der Cholera, und diese fehlt gerade jetzt Tausenden und Zehntausenden, die in Folge der Panik keine Arbeit erhalten. Wenn auch die Privatwohltätigkeit schon einige 150 000 Mk. aufgebracht! Dieselben reichen nicht auf zwei Tage, um der Noth zu steuern. Hier ist also der Punkt, wo der Staat, das Reich einbringen muß. Den im Seuchengebiet Ansässigen muß ausreichende Nahrung von Behörde wegen gesichert werden. Mangelt es vielleicht an dem nötigen Geld? Nein, es ist vorhanden und kann jeden Augenblick flüssig gemacht werden. Die Manöver fallen aus. Sie hätten Millionen verschlungen. Wohlan, diese Millionen, die für die Kriegsspielerei verpulvert worden wären, man verwende sie zu einem humanitären Zweck. Man beschaffe damit Lebensmittel und rette die Armen in Hamburg vor der Verzweiflung, und man hat damit mehr geleistet, als durch hundert Manöver. Wenn dies geschieht, wir sind überzeugt, unsere waderen Genossen in Hamburg werden den Behörden gern ihre Kräfte zur Verfügung stellen zu einer raschen, gerechten, uneigennütigen Verheilung. Wir ersuchen unsere Parteiblätter, aber auch die gegnerische Presse, die es ernst nimmt mit der Bekämpfung der Cholera, unseren Vorschlag aufzugreifen und durchzudrücken zu suchen. Gegen die Cholera sei jetzt das Kriegsgeld frei. Mit den Millionen, die im Manöver gegen einen eingebildeten Feind verwendet werden sollten, bekämpfe man den Feind, der bereits verheerend in den Gauen Deutschlands wüthet.“

Die Regierung und die schwarzen Listen. Der hannoversche „Volkswille“ veröffentlicht einen ihm zur Verfügung gestellten autographirten Zettel, der ein wichtiges Beweisstück für die Verfolgung der Arbeiter durch die Regierung bildet. Dasselbe ist mit dem Signum „Geheim!“ versehen und trägt die Ueberschrift: „Nachweisung der im Monat März 1888 wegen socialdemokratischer Umtriebe aus dem Eisenbahndienst entlassenen Arbeiter“.

Die Wahl des neuen Oberbürgermeisters von Berlin findet wahrscheinlich am Donnerstag über acht Tage statt. Die Verhältnisse haben sich jetzt, wie ein nationalliberales Blatt freudestrahlend mittheilt, so weit „geklärt“, daß außer dem Bürgermeister Zelle keine andere Candidatur in Betracht kommt. „An der Befähigung desselben dürfte wohl nicht zu zweifeln sein.“ Da wäre ja der schwierige Fall wirklich auf die bequemste Weise erledigt! Von Herrn Zelle weiß man, daß er als Parlamentarier für eine Erhöhung der Civilliste gestimmt, sich auch als Bürgermeister für Schloßlotterien interessirt hat; er hat also jedenfalls einen offenen Blick gezeigt für die Bedürfnisse des praktischen Lebens; und da er überdies schon vor längerer Zeit von der freiconservativen „Post“ und anderen Organen gleicher Richtung aufs wärmste empfohlen worden ist, so wäre es wirklich unrecht, ihm den Oberbürgermeisterposten von Berlin noch länger vorzuenthalten, zumal es, außer Herrn Zelle natürlich, offenbar in ganz Deutschland mit seinen 50 Millionen Einwohnern keinen einzigen Mann giebt, der sich für diese Stelle qualificirt.

Ueber die wachsende Steuerlast im Deutschen Reich bringt die „Freisinnige Zeitung“ folgende statistische Angaben, die sie mit der Bemerkung einleitet, es sei bis-

her mit der Steuervermehrung in den Parlamenten so leicht gegangen, daß man in maßgebenden Kreisen das Bewußtsein dafür verloren zu haben scheint, wie schwer es dem Bürger fällt, die erhöhten Steuerlasten aufzubringen.

Die Aera der neuen Steuern begann im Reich im Jahre 1878/79. Nach den Rechnungen des Jahres 1878/79 kamen im Deutschen Reich an Zölle und Verbrauchsabgaben auf Brutto 264 Millionen Mark, in dem letzten Jahre 1891/92 dagegen 731 Millionen Mark. Die Steuerlast hat sich also nahezu verdreifacht und ist um 467 Millionen Mark angewachsen. Die nachstehenden Ziffern zeigen, wie innerhalb 13 Jahren bei den einzelnen Steuern die Netto-Einnahmen des Reiches gestiegen sind. In diesen Zahlen sind diejenigen Beträge noch nicht einbegriffen, welche die Einzelstaaten für die Erhebung und Verwaltung der Zölle und Steuern aus den Einnahmen vorweg erhalten. Diese Abzüge betragen 1878/79 22 Millionen Mark, dagegen 1891/92 65 Millionen Mark.

	1878/79	1891/92
	Mk.	Mk.
Zölle . . . . .	101 140 000	377 470 000
Tabaksteuer . . . . .	783 900	11 482 000
Zuckersteuer; Materialsteuer	40 995 200	9 806 000
Verbrauchsabgabe	—	55 139 000
Salzsteuer . . . . .	35 401 300	42 866 000
Branntweinsteuer: Maisch-		
bottich- und Material-		
steuer . . . . .	37 501 300	19 366 000
Branntweinsteuer: Ver-		
brauchsabgabe und Zu-		
schlag dazu . . . . .	—	99 505 000
Brausteuer . . . . .	15 009 100	24 772 000
Anerka von Gebieten außer-		
halb der Zollgrenze und		
nachträgliche Einnahmen	4 703 800	57 000
Wechselstempelsteuer . . .	5 831 100	1 245 000
Spielfartenstempelsteuer . .	352 200	8 119 000
Stempelabgabe für Werth-		
papier, Kaufgeschäfte u.		
Lotterieloose . . . . .	—	24 063 000
Statistische Gebühr . . . . .	—	722 000
	241 717 900	675 582 000

Und angesichts solcher Steigerung der Lasten plant man jetzt schon wieder zu Gunsten der neuen Militärvorlage eine weitere Erhöhung der Reichssteuern um mindestens 80 Millionen Mark. Wo soll dies hinaus? Das Bismarcksche System der Ueberweisungen von Einnahmen des Reiches an die Einzelstaaten und von Einnahmen der Kreise an die Gemeinden hat gründlich Fiasko gemacht. Anstatt an irgend einer Stelle zu einer nennenswerthen Entlastung zu führen, hat es umgekehrt an allen Stellen die Ausgabeetats ganz außerordentlich gesteigert, weil im Vertrauen auf solche Ueberweisungen das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit für die sparsame Bemessung der Ausgaben erheblich abgeschwächt wurde. Uebrig geblieben von der ganzen Bismarckschen Steuerreform ist in der Hauptsache weiter nichts wie jene colossale Vermehrung der Reichssteuern, welche gerade den allgemeinen Verbrauch der minder wohlhabenden Klassen auf das empfindlichste belastet. Wenn jetzt in dieser unseligen Politik noch weiter fortgefahren werden soll, so wird man bald an eine Grenze gelangen, wo auch der geduldigte Steuerzahler anfängt, in Sährung zu gerathen. Es ist dem deutschen Volke seit 1871 eine Mehrlast an Steuern aufgedrückt worden, wie es kaum schlimmer hätte kommen können, wenn wir im Kriege von 1870-71, statt Milliarden zu empfangen, ungünstig abgeschnitten hätten.

Aus Noth tugendhaft. „Trog der drohenden ultramontan-conservativen Coalition werden wir uns nicht auf ein Pactiren mit der Socialdemokratie einlassen,“ schreibt die „Nationalliberale Correspondenz“. Das glauben wir gern, — wenn die Herren Nationalliberalen uns mit Liebeserklärungen und Geldanerbietungen kämen, wie z. B. weiland in Bremen, würde es auch böse Fußtritte regnen.

Capitalistisch. Wir constatirten, schreibt das Hamburger „Echo“, mehrfach, daß gegenwärtig in Hamburg Zehntausende arbeitslos sind und dem Hungertod in's Angesicht schauen. Dem Verband der Eisenindustriellen Hamburg scheint aber die Noth nicht groß genug zu sein. Er will mit den einheimischen Arbeitern nichts zu thun haben, sondern erläßt in der „Kieler Zeitung“ (kleine Ausgabe) vom 11. d. Mts. eine Anzeige, wonach Tischler und Kesselschmiede sofort gesucht werden. Die Herren glauben wohl, den Lohn durch eine noch größere Concurrenz der Arbeiter untereinander immer mehr herunterdrücken zu können. Die

Arbeiter aber warnen wir dringend, sich durch irgend welche Lockrufe zur Uebersiedelung nach Hamburg bewegen zu lassen. Es mangelt dort an Arbeitskräften durchaus nicht. Im Gegentheil: Zehntausend sind brodlos und daher zu jeder Arbeit bereit.

Liegt nicht System darin? Wenn die Güter der deutschen Rechtspflege es darauf abgesehen hätten, ihr Ansehen in den Augen des Volkes nach Möglichkeit zu diskreditieren und das Vertrauen in eine unparteiische Handhabung ihrer Functionen zu erschüttern, sie könnten nicht anders handeln, als sie in Wirklichkeit thun. Der Hamburger Staatsanwalt Nomen hat rasch Schule gemacht. Der Landgerichtsdirector Schmidt wiederholte die infame Verleumdung, die Socialdemokratie protegiere den Meineid, in stärkerer Form und ihm hat sich jetzt das Dortmunder Landgericht angeschlossen. Der Docteur unferes dortigen Bruderorgans „Westf. Freie Presse“, Genosse Dr. Diederich, war wegen Verleumdung der Dortmunder Polizeibeamten angeklagt, von denen er behauptet hatte, sie hätten bei der letzten Meisfeier in zu ausgiebiger Weise von ihren Waffen Gebrauch gemacht. In dem Erkenntniße — der Angeklagte wurde zu 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt — heißt es bezüglich der Entlastungszeugen:

„Die Aussagen derselben sind nur mit Vorsicht aufzufassen. Einer Partei angehörend, deren Leidenzen auf den Umsturz der Staatsordnung gerichtet sind, mit unzureichendem und verhältnismäßig geringem Verstande, theilweise viel bestraft, bilden sie den Gegenlak zu den Polizeibeamten, deren Pflicht es ist, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, und sind in einem Rechtsstreit, in welchem es sich um die von einem ihrer Genossen gegen Polizeibeamte verübte Verleumdung handelt, von vornherein von der größten Befangenheit.“

Ein hiesiger „Führer“, der Buchdrucker Nüchtern, wird in dem Erkenntniße wie folgt beurtheilt:

„Das Zeugniß Nüchtern beweist nichts. Ganz abgesehen von der Annahme, daß er als Socialdemokrat befaßt ist, seine Aussage gegen die Polizeibeamten zu richten, zeigt er sich auch ob seiner vielen Vorstrafen wegen Betheils an Landfriedens und Unfugs als eine sittlich tief stehende Persönlichkeit. Wie schnell er fertig ist, trotz geleisteten Zeugnisses sich von seiner Feindschaft gegen die Polizeibeamten beeinflussen zu lassen, zeigt die Thatsache, daß er, obwohl ungewöhnlich bewußt ist, wie der Polizeidirector die Menschennatur von der Wirklichkeit Zwei widerholt zum Fortgehen aufzuredert, nämlich die Behauptung aufstellt, er habe diese Aufforderung nicht gehört, ungefragt hinzugehört hat, er hätte diese Aufforderung hören müssen, wenn sie ergangen wäre und diese Aussage auf nunmehrigen Befragen aufrecht erhalten hat.“

Ueber den Redacteur Dr. Diederich urtheilt das Gericht:

„Während mußte seine Jugend (26 Jahre) und Un- erfahrenheit und die Erwägungen berücksichtigt werden, daß er nicht befähigt ist, die Glaubwürdigkeit der ihm zuge- tragenen Mittheilungen zu prüfen.“

Die „Freie Presse“ überlebt das Erkenntniß der öffentlichen Kritik, die allerdings dadurch auf das nächste Herausgefordert wird.

Aus den Feriencolonien. Zwei schwere Verurtheilungen von Landwehrcamrads werden der „Freie Zeitung“ aus Düsseldorf gemeldet. Der Landwehrmann, Seidenweber Wagner aus Hückel, der zu einer Verurtheilung eingezogen war, hatte seinem Hauptmann den Tornister vor die Füße geworfen. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn am 9. d. Monats zu drei Jahren vier Monaten Gefängnißstrafe. Eine ähnliche Strafe erhielt ein Wehrmann aus Düsseldorf. Beide sind verheirathet und haben fünf bzw. sechs Kinder.

**Ausland.**

**Österreich-Ungarn.**

Neue Volksbelastung. Auch in Oesterreich-Ungarn, dem zweitreichsten Mitgliede des Dreibundes, soll das Militärbudget erhöht werden. Er kostet Geld, der „bewaffnete Friede“.

**Griechenland.**

Finanznoth. Da Griechenland überschuldet ist und alle Kumpoerliche gescheitert sind, soll das Volk unmittelbar angezapft werden. Trikupis, der Chef des neuen Ministeriums, beabsichtigt, den Zehnten wieder einzuführen und neue Monopole zu errichten.

**Schweiz.**

Der romanische Typographenbund ist in eine Tarifbewegung eingetreten, deren Hauptforderungen sind: Der Neunfundentag und eine fünfprocentige Lohnerhöhung. Während früher die Sectionen des romanischen Typographenbundes getrennt vorgingen, wie es jetzt noch die Sectionen des deutsch-schweizerischen Typographenbundes thun, so marschiren sie jetzt vereint nach dem gleichen Ziele und stellen alle oben- genannten Forderungen. Regien Sonntag waren die Principale in Neuenburg versammelt, um über diese Forderungen der Gehilfen zu berathen. Wir wünschen den romanischen Typographen besten Erfolg.

**Frankreich.**

Rothschild interviewt. Ein ergötzliches Interview weiß der Pariser „Figaro“ zu berichten. Ein Journalist hat den bekannten Börsenfürsten Baron Alfons v. Rothschild über seine Ansichten in Betreff der socialen Frage ausgehört und dabei einige wahrhaft klassische Weisheitsprüche vernommen. Rothschild erklärte, die Lage in Europa sei unverändert und nicht schlecht. Er glaube nicht an eine allgemeine Arbeiterbewegung, es gebe nur vereinzelte Führer, die einen großen Lärm machen, aber keinen Einfluß auf die vernünftigen und rechtschaffenen Arbeiter haben. Der dem Capital erklärte Krieg sei eine verhängnisvolle, antisemitische und unsinnige Sache. Wenn derartige Thorheiten den Credit des Landes beinträchtigen würden, würde dies der Ruin des Landes sein. Die „Kölnische Zeitung“ macht dazu noch die tief sinnige Bemerkung: „Das Alles haben wir andere Leute auch längst gewußt“ und erklärt damit ihre Uebereinstimmung mit Rothschilds Ansichten.

Für den Fortgang der geschichtlichen Entwicklung ist es freilich völlig gleichgültig, was ein Rothschild darüber denkt. Aber bezeichnend ist es für das geistige Niveau des Börsenfürsten sowohl, wie der rheinischen Vertreterin des Großcapitals, daß sie eine derartig kindische Auffassung der Arbeiterbewegung vor der Welt kundzugeben sich nicht entblöden. Es ist das nur aus der Furcht zu erklären, die gleich dem Vogel Strauß die Gefahr nicht sehen will. Die Millionen socialistischer und sonst an der Arbeiterbewegung theilhabender Arbeiter einfach zu den unvernünftigen und nicht rechtschaffenen zu werfen, wäre eine zu große Unverschämtheit, wenn sie nicht Ausfluß der Furcht und Thorheit wäre.

**England.**

Ein verfrachtetes Arbeiterparadies. In England lebte in den fünfziger Jahren ein riesig reicher Baumwollen-Fabrikant, Namens Titus Volt, der sich auf das Geschäft und die Harmonie der Interessen verstand. Er legte sich eine Musterfabrik mit Arbeiterwohnungen und sonstigen „Wohlfahrts-Einrichtungen“ an und nannte das Ganze — bescheiden — nach sich selber Voltaire. In Voltaire war die Arbeiterfrage gelöst. Die englische Bourgeoisie glaubte an Voltaire, obgleich nur wenig e ihm nachahmten. Voltaire war der greifbare lebendige Beweis, daß der Socialismus eine Irrlehre und der Unternehmer des Arbeiters bester Freund ist. Und jetzt erfahren wir, daß „Voltaire“, nachdem es eine Zeit lang Actien-Gesellschaft war, „Pleite“ gemacht hat und aufgelöst wird. Die armen Harmonielehrer!

Irishes. Ein am 14. September in Dublin abgehaltener Rath, welchem der Staatssecretär für Irland, John Morlan, bewohnte, beschloß die vorläufige Aufhebung sämmtlicher, kraft des irischen Zwangsge- setzes noch bestehenden Verfügungen. Fallen kann das Gesetz nur durch Parlamentsbeschluß.

**Schweden und Norwegen.**

Mandatsniederlegung. Zwölf Mitglieder der ersten schwedischen Kammer haben ihre Mandate niedergelegt und man erwartet, daß noch mehrere diesem Beispiele folgen werden. Unter denjenigen, welche das schwedische Oberhaus verlassen haben, befindet sich auch der Redacteur des „Deresundprosen“, Herr Borg, einer der eifrigsten Vorkämpfer für Freiheit und Fortschritt. Er erklärte, daß er beschloßen habe, sich vom politischen Leben zurückzuziehen, weil er annehme, daß er gegen die herrschenden Reactionäre doch nichts ausrichten könne. Der Entschluß des Herrn Borg wird von der liberalen Partei sehr bedauert und er bedeutet auch einen großen Verlust für die Freimüthigen. Die neuen Mitglieder jellen in einigen Tagen gewählt werden.

**Central-America.**

Ueber die Wirren in Venezuela berichtet der „New-York Herald“ aus Panama noch folgende Einzelheiten: Am 3. September erhielt General Pepper, der Commandant von La Guayra, vom General Mendoza in Caracas telegraphisch den Befehl, möglichst viel Geld von den Kaufleuten von La Guayra herauszupressen. Die bedeutendsten Kaufleute mußten sich sofort beim Gouverneur einfinden. Bei ihrer Ankunft wurde ihnen mitgetheilt, daß sie so lange gefangen gehalten würden, bis sie Summen von 500 bis 2000 Dollars Jeder bezahlt hätten. Auch der holländische, der schwedisch-norwegische, der belgische, der argentinische, der Consul von Costa Rica und der Vereinigte Staaten-Vice-Consul wurden verhaftet. Der amerikanische Consul Hanna wurde um Säus angerufen. Er berieth sich darauf mit dem spanischen, dem britischen und dem französischen Consul. Alle versprachen, zusammenzugehen. Darauf forderte

Hanna die bedingungslose Freilassung der Consuln. General Pepper zögerte. Allein die im Hafen liegenden ausländischen Kriegsschiffe machten Dampf, während die venezuelischen Truppen zu den Waffen gerufen und die Kanonen im Fort Lavigia in Position gestellt wurden. Als General Mendoza von der Lage erfuhr, telegraphirte er dem General Pepper, die Forderung des amerikanischen Consuls zu gewähren und Alles aufzubieten, um Verlegenheiten zu vermeiden. Darauf legte er die Dictatur nieder und proclamirte Billegia Pulido zum Präsidenten. Man glaubt, daß General Mendoza versuchen wird, mit seiner geraubten Beute aus dem Lande zu entfliehen. Die Hauptstadt hat er geplündert und dann Zwangsanleihen ausschreiben lassen. General Pepper ließ die Consuln darauf nach dem spanischen Consulat kommen und theilte ihnen mit, daß in Zukunft die Interessen des Auslandes gewahrt werden würden.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 19. September 1892.

Ein Nachbild. Am vergangenen Sonnabend Nachts kam wieder einmal einer jener bezeichnenden Zwischenfälle vor, in welchen Nachwachtmänner eine tragwürdige Rolle spielten. Zwei Arbeiter standen an der Ecke Kohlenstraße und Wälbchen und wurden vom Wächter zum sofortigen Weitergehen aufgefordert. Sie leisteten der Aufforderung natürlich auch Folge. Dem Oberwächter Nr. 7 war die Gangart der Beiden aber nicht schnell genug und er rief den Arbeitern zu: „Vorwärts — marsch, marsch!“ Gegen den Ton dieser barschen Aufforderung legte einer der Angeprochenen Verwahrung ein und beide gingen ruhig ihrer Wege weiter. An der Ecke der Rosenthaler- und Heinrichstraße verabschiedeten sie sich von einander. Der Oberwächter, der hinter ihnen hergegangen war, fragte sie, ob sie dort wohnen und auf die Antwort: „Nein!“ packte er jenen, der ihn vorhin in seine Schranken gewiesen, stieß ihn zweimal und erklärte ihn für verhaftet. Einige Neugierige, die sich zusammen- gefunden, gingen nun wieder auseinander! Einer derselben that das nach der Ansicht des Oberwächters aber nicht schnell genug, der ihn mehrmals ins Gesicht stieß, so daß der Gestohlene taumelte. Auf die Frage des Oberwächters, warum er gestoßen werde, erklärte der Oberwächter den fürwitzigen Frager einfach für verhaftet, was diesem freilich nicht sogleich einleuchten wollte. Einer seiner Bekannten aber meinte zu ihm: „Wir haben gesehen, weshalb Du verhaftet bist — widersehe Dich ja nicht, wir gehen mit!“ Daraufhin sprang der Oberwächter zurück und verhaftete auch den Rathgeber. In dem dadurch entstehenden Tumult zog der Oberwächter blank und rief um Hilfe. Ein Artillerietrompeter, der vorüberging, half das Publikum zerstreuen, in welches der Oberwächter mit seinem Säbel einigemal einhieb. Auch erklärte er noch in der Geschwindigkeit zwei Postassistenten und einen Schuhmachermeister, die sich zufällig zu den Umstehenden gesellt hatten, gleichfalls für verhaftet. Vor dem Polizeigefängniß angekommen, wurde im Vorbeigehen noch ein Aelter verhaftet und mitgenommen! Einige der so meuchlings Verhafteten wurden baldigst auf freien Fuß gesetzt, andere aber, so namentlich die beiden erstgenannten Arbeiter, mußten von Sonnabend Nacht bis Montag Mittag im Polizeigewahrsam sitzen, um dann einfach entlassen zu werden. Durch den Zwischenfall aber sind sie ihrer Stellungen verlustig gegangen. Wer entschädigt sie dafür?

Arbeiterfest. Am 18. d. Mts., Abends, fand in den Räumen der „Concordia“ das Stiftungsfest des Gesangsvereins Breslauer Gutmacher statt. Dasselbe war sehr gut besucht und bot in 16 verschiedenen Programmnummern eine Fülle von Genüssen, die dankbar anerkannt wurden. Das von Ed. Lindner gedichtete Arbeiterlied wurde von den Festtheilnehmern wacker mitgesungen und die „große Oper“, „Der Handschuh“, herzlich belacht. Besonders imponirten uns die „Mitglieder der königlichen Menagerie“. Der Tanz, welcher den Beschluß des Festes machte, währte bis zum frühen Morgen. Daß das schöne Fest durch keinen Zwischenfall gestört wurde, ist übrigens selbstverständlich.

Eine gefährliche Wette. Zu unserer Notiz mit vorstehender Spitzmarke sei mitgetheilt, daß das hiesige Polizeipräsidium die Vorstellung, soweit sie das Betreten des Löwenkäfigs durch einen Fremden betraf, nicht gestattet hat. Graf G. hat aber doch die Wette verloren, da Herr Dr. N. am Sonnabend Vormittag im Beisein einer größeren Zuschauermenge den wilden Gästen einen Besuch im Käfig abgestattet hat.

Sanitätswidriges. Es wird uns darüber Klage geführt, daß auf dem Neubau Neue Junkenstraße, Ecke Eisenauplatz die Bedürfnisanstalt sehr viel zu wünschen

übrig läßt. Dieselbe besteht nämlich, wie man uns schreibt, lediglich aus einer abgesehenen Cementtonne. Da nun aber die Tonne voll ist, so muß für Abhilfe dieses ärgerlichen Uebelstandes endlich Sorge getragen werden. — Im Falle einer Cholera-Invasion findet die Seuche im Allgemeinen in Breslau einen guten Nährboden. Von den vielen uns zu Ohren gekommenen Klagen nur noch die eine. Im Hause Ottosstraße 46 soll die Closetspülung eine sehr mangelhafte sein, weil der Haupthahn der Wasserleitung aus Sparsamkeitsrücksichten nicht genügend geöffnet wird. Die Unzuträglichkeiten, welche hieraus resultiren, werden uns als sehr große geschildert. Auch die sonstigen baulichen Verhältnisse dieses Hauses lassen sehr viel zu wünschen übrig. So soll der Ofen einer Wohnung dem Einsturze nahe sein und trotz aller Reclamationen ist von einer Beseitigung des Uebelstandes keine Rede. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu etwas bei.

Vermisst wird seit Februar d. J. der Bäckerlehrling Max Münsch, der seinem Vater verschiedene Schmuckgegenstände entwendet hatte und sich seit dieser Zeit umhertreibt. M., welcher mit grauem Sommeranzug und Halbkleidung bekleidet ist, wird zur Verhaftung gesucht.

Schwerer Unglücksfall. In der Nacht vom 16. zum 17. d. Mts. hat sich auf dem Märkischen Bahnhofe ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet. Dasselbe betraf die Rangierer August Zimmer zwischen die Buffer zweier gegen einander fahrender Wagen und erlitt eine Zertrümmerung des linken Armes im Achselgelenk. Bald nach der Einlieferung des Verunglückten in das Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder mußte der Arm amputirt werden.

Statistisches vom Nachtwächterwesen. Im Monat August wurden durch Nachtwächter verhaftet: 295 männliche und 125 weibliche, zusammen 420 Personen, und zwar wegen Diebstahls, Einbruch 7 Männer, 1 Frau; wegen Sachbeschädigung 4 Männer, wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Trödel, Ruhestörung, Hausfriedensbruchs, wegen Beleidigung und Widerstandes 83 Männer, 6 Frauen; wegen Ungebührlichen Umhertreibens 47 weibliche Personen; wegen Obdachlosigkeit 262 (196 Männer und 66 Frauen); wegen Trunkenheit 10 (5 Männer, 5 Frauen). Außerdem wurden durch Nachtwächter in 117 Fällen Anzeige beim königlichen Polizeipräsidium erstattet und zwar: 9 mal wegen Beleidigung, Widerstand, 30 mal wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei und Auslaufserregung u., 21 mal wegen Mißhandlung, Körperverletzung, 12 mal wegen Ueberschreitung der Polizeistunde, 11 mal wegen Uebertretung der Straßenordnung 5 mal wegen Unterbringung Verunglückter, 2 mal wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung; 4 mal wegen Diebstahls, 6 mal wegen gefundener Gegenstände, 1 mal wegen Unterschlagung; 1 mal wegen Betrug, 1 mal wegen Sittlichkeitsverbrechen, 1 mal wegen Einbruch, 1 mal wegen Selbstmordes resp. Selbstmordversuches, 8 mal wegen verschiedenen Inhalts. Im steuerlichen Interesse wurde 1 Anzeige über eine stattgehabte Zulässigkeit gefertigt.

Herrenlos. Ein Küchenjunge, der am 16. d. M. längere Zeit auf der Freiburgerstraße stand, wurde von einem Dienstmann nach dem Marstall geschafft.

Verstümmeltes Pferd. Einem Handelsmann in Dels ist am 16. d. Mts. ein Pferd (Schimmel) abhanden gekommen. Es wird vermuthet, daß dasselbe gestohlen und nach Breslau geschafft worden ist.

Versuchter Einbruch. In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. ist versucht worden, in dem Grundstück Friedrich-Wilhelmstraße 57 das daselbst befindliche Consumlager zu erbrechen. Der Dieb hat zu diesem Zwecke eine nach dem Hausflur führende Thür mittelst Nachschlüssels geöffnet. Eine andere hinter dieser befindliche Thür war jedoch sehr gut verschlossen, so daß sie den Einbruchversuchen des Diebes widerstand.

Verirrte Kinder. Am 16. d. Monats, Abends, wurden auf der Klosterstraße zwei etwa 4 Jahre alte Knaben verirrt angetroffen und nach dem Armenhause gebracht. Der eine Knabe ist mit weißem Hemd und grauer Hose, der andere mit wollenem Hemd und schwarzer Hose bekleidet. — Am demselben Tage wurde auf der Rosenthalerstraße ein ungefähr 2 einhalb Jahre alter Knabe verlassen angetroffen und von Frau Marie Kleinert, Adolfsstraße 12 wohnhaft, in Pflege genommen. Das Kind ist mit grauem Kleid, blauer Schürze und rothem Barchent-Unterrock bekleidet.

Uebervahren. Am 17. d. Mts., Nachmittags nach 4 Uhr, riß auf der Poststraße ein Kutschwagen zwei Kinder im Alter von 2 und 11 Jahren zu Boden, die in Folge dessen von einem zufällig vorbeifahrenden Dreierwagen überfahren wurden. Die verletzten Kinder wurden nach dem Hospital zu Allerheiligen überführt.

Auffinden einer Entseelten. Am 17. d. Mts., Mittags 12 Uhr, wurde an der Burgstraße die Leiche des 15 Jahre alten Mädchens aus der Ober gelandet, die am 12. d. Mts. ihrem Vater, einem hiesigen Droschkenbesitzer, geschrieben hatte, sie werde sich das Leben nehmen, da sie ein Unrecht begangen habe. Bei dem Unrecht handelte es sich um ein Object von einer Mark. Die Leiche wurde von dem herbeigeeilten Vater in einem eigenen Gefährt abgeholt.

Zur Ermittlung. Der Staatsanwalt zu Waldenburg macht bekannt: Am Vormittag des 6. August d. J. ist in der Nähe von Charlottenbrunn gegen eine daselbst zur Cur weilende Lehrerin aus Breslau ein Raub verübt worden; der Thäter hat sich in den Besitz von 35 Mark gesetzt. Der Thäter war etwa 30 Jahre alt, von großer Statur, mit grauem oder hellblauem Anzug und Hut von gleicher Farbe bekleidet; er trug einen kurz gehaltenen röthlich-braunen Vollbart und gehörte seiner Kleidung und seinem Auftreten nach zu urtheilen, anscheinend den besseren Ständen an. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß derselbe in Breslau ortsanfässig ist. Der Verdacht, welcher aus Charlottenbrunn gegen den vor Kurzem angeblich in Breslau wegen Betruges bestrafte Candidaten der Medicin G. gelenkt ist, hat sich nicht bestätigt.

Verlust. Am 15. d. M. verlor eine Verkäuferin auf dem Wege vom Ring bis zur Messergasse ein rothledernes Portemonnaie, welches 400 Mark und ein Paar Corallen-Ohringe enthielt.

Sachbeschädigung. Ein Commis von der Porwerkstraße zertrümmerte in der Nacht zum 16. d. M. auf der Taschenstraße zwei Fensterscheiben im Werthe von 20 Mark.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 16. d. M. 37 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: Zwei zusammengelöthete goldene Trauringe, gez. A. K. und E. K.; ein in ein Taschentuch gebundener Betrag von 30 Mark; eine silberne Damen-Nemontoiruhr und ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: Drei Portemonnaies.

### Schlesien.

Pöpelwitz. Versammlung. Am 13. d. Mts. fand im Locale des Herrn Gutsmann zu Pöpelwitz die Mitglieder-Versammlung des Socialdemokratischen Arbeitervereins für Breslau (Land) statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Vorlesung aus dem Erfurter Programm. — 2. Discussion. — 3. Anträge und Aufnahme neuer Mitglieder. Den ersten Punkt erledigten die Genossen Neul, Saablinzky und Kusler, indem sie abwechselnd vortraten. Zum 2. Punkt: Discussion, nahm Genosse Schütz das Wort. Er erklärte den anwesenden Mitgliedern und Gästen das vorher Gelesene und unterzog die heutige capitalistische Gesellschaftsordnung einer scharfen Kritik. Genosse Vogel verlas nach diesem ein in Pöpelwitz vertheiltes Tractätchen, welches aber in seinem Inhalte verrieth, daß das Nervensystem des Verfassers schon etwas zertrübt sein mußte. Genosse Schütz führte darauf aus, daß gerade die frommen Männer und Berthe, i. B. der Verein zum rothen Kreuz, jetzt, da die Cholera in Hamburg schwere Opfer fordert, nicht einmal den Muth haben, helfend für ihre Mitmenschen einzutreten, sondern der Hamburger Senat wendete sich in seiner Noth an die Socialdemokraten, damit diese den Kranken Hilfe leisten möchten und die Todten bestatten helfen. Man wandte sich an die Partei, welche man bei jeder andern Gelegenheit mit dem Kopfe unter den Tisch stecken will. Zum 3. Punkt wurden noch mehrere Anträge eingebracht, u. a. auch der, daß die Vereinsversammlungen noch einige Zeit in der „Volksmacht“ annoncirt werden sollen, welcher auch angenommen wurde.

Lauban. Arbeiter-Löhne und Arbeiter-Ausbeutung. In der hiesigen königlichen Haupt-Central-Werkstatt verdienen die Arbeiter bei 10stündiger Arbeitszeit in 14 Tagen bis 40 M. und Professionisten noch darüber, dagegen haben die Fabrikarbeiter bei 12stündiger Arbeitszeit und darüber in 14 Tagen einen Lohn bis 18 Mark. Ist das nicht ein gewaltiger Unterschied? Leistet nicht ein Fabrik-Arbeiter dieselbe Arbeit, womöglich noch angestrenztere? Da heißt es, die königlichen Anstalten sollen Musteranstalten sein, die Privat-Fabrikbesitzer und Arbeitsgeber sollen sie sich als Beispiel nehmen. Aber in Lauban scheint sich Niemand ein Beispiel zu nehmen, im Gegentheil, immer mehr arbeiten und eher weniger Lohn, als mehr heißt es hier. Die Herren Capitalisten scheinen das Sprichwort auch zu kennen: „Nehmen ist selbstergeben.“ Hat sich der Fabrikarbeiter seine Gesundheit ruiniert und sich am Leibe Schaden gethan, da sehen es die Herren an liebsten, wenn sie ihm wie einem Hunde einen Tritt versehen können, daß er aus der Fabrik hinausfliegt, sobald er die schwere Arbeit nicht mehr leisten kann. Für leichte Arbeit bekommt der Fabrikant ja Frauen für einen geringen Lohn. Das ist der Dank für einen Arbeiter, der sich Jahre lang unermüdet gequält und geschunden hat. Da fragt Niemand: „Hast du etwas zu essen und mußt du nach gehen oder nicht?“ Es ist ja bloß ein Arbeiter, der kann fechten geben. 24 Wochen sorgt im Erkrankungsfalle die Krankenkasse, daß er nicht verhungern darf, ist diese Frist um und der Arbeiter ist arbeitsunfähig, so hat er Anspruch auf die segensreiche Invaliden- und Altersversicherung von 33 Pf. pro Tag. Da kann ein Familienvater schon durchkommen bei der billigen Zeit, wo man alles halb umsonst ins Haus gebracht bekommt. — — — Auf, Genossen und Freunde, agitirt unermüdet, damit es endlich besser werde, und namentlich sucht die Arbeiter der Eisenbahn-Werkstatt nach Kräften aufzuklären; dort ist ein großes Arbeitsfeld!

Hannau 16. Sept. Vorgeschichtliches Gräberfeld. Etwa 10 Minuten östlich von der hiesigen Stadt, nach dem Dorfe Gölshaus hin gelegen, breitet sich ein vorgeschichtliches Gräberfeld aus, das durch seine Größe und den Reichtum an bemalten Gefäßen eine ganz besondere Beachtung gefunden hat. Die Gräberstätte, welche einen Flächenraum von circa 20 Morgen umfaßt, wird von der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn von Stohof nach Nordwest durchschnitten. Schon beim Bau dieser Bahn waren einige Gräber aufgedeckt worden, hatten jedoch keine Beachtung gefunden. Erst als im März d. J. die Kieslager dieses Hügelns ausbeutet wurden, wurde von Seiten des hiesigen von dem Museum Schlesischer Alterthümer zu Breslau ernannten Pflaers mit einer planmäßigen Erforschung begonnen. Die bisher freigelegten 120 Gräber waren sämmtlich in eine lehmige Erdschicht gebettet. Ohne jeden Schutz stehen die Gefäße in dem Boden, nur in einem Falle wurde beobachtet, daß die Gefäße eines Grabes auf vier flachen röhlichen Gneisplatten standen. Dieses Grab enthielt eine zertrümmerte Knochenurne mit Punkt- und Strichverzierungen, auf dem Knocheninhalt lag eine eiserne Nadel. Diese letztere Grabstätte war von der übrigen Gräberreihe etwa 50 Meter entfernt. Die einzelnen Gräber waren von verschiedener Größe: 0,75 Qu.-Meter bis 1,5 Qu.-Meter. Nicht alle Gräber enthielten bemalte Gefäße. Die letzteren, meist achteckige Schalen und Krüge, fanden sich stets zu zweien oder dreien in einem Grabe. Die Metallgegenstände, theils aus Eisen, theils auch aus Bronze, lagen entweder auf dem Knocheninhalt der Grabgefäße, oder um deren Hals, oder außerhalb derselben. Ein Gefäß enthielt auf dem Knocheninhalt einen eisernen Ring, während um den Hals ein hölzerner Bronzering lag. Ein prächtig ornamentirter Bronzering mit Halsverzierungen und 1 eiserner Halsring mit Kugelverzierungen lagen frei in der Erde. Der Custos des Breslauer Museums, Restaurations-Baumeister v. Cibac, hat einige Male den Ausgrabungen beigewohnt. Die letzten Funde werden dieser Tage dem Museum Schlesischer Alterthümer zu Breslau übermittelt werden.

Hertwigswaldau, 14. September. Ein Mensch verbrannt. Als die Ehefrau des Besitzers der hiesigen Öhrmühle heute morgen gegen 3 Uhr erwachte, fand sie die Schlafkammer vollständig mit Rauch angefüllt. Nachdem sie ihren Mann, welcher die Nacht über mit seinem ältesten Sohne und einem Behrbuschen in der Mühle thätig gewesen war, hiervon benachrichtigt hatte, gingen sie gemeinsam an die Rettung der noch schlafenden Kinder, welche ihnen glücklicherweise auch gelang. Doch Zeit, dieselben anzufassen, hatten sie bei dem rapiden Umschlagen des Feuers nicht, so daß das ältere Mädchen, nur mit dem Hemd bekleidet, bei den Nachbarn ein Unterkommen suchen mußte. Die anderen Kinder — mit Ausnahme des oben erwähnten Sohnes — lagen halb nackt auf dem in der Nähe der Mühle befindlichen Beschäftigungswagen. Neben demselben lagen vier prächtige Schwelme, welche man, weil dem Erstzündungstode nahe, abgezeichnet hatte. Trotzdem die Ortspritze schon bald nach 1/4 Uhr auf der Brandstätte eintraf, so konnte doch wegen nächtlichen Wassermangels, und weil die Gebäude, — Wohnhaus, Schuppen und Scheuer — schon über und über in Flammen standen, absolut nichts gerettet werden. Außer der Mühle und dem Vieh ist dem Besitzer buchstäblich nichts als das nackte Leben geblieben. Der Armist ist um so mehr zu bedauern, als ihm große Vorräthe an Getreide, Mehl und Holz, welche natürlicherweise nicht versichert waren, mit verbrannt sind. Auch das Dienstmädchen hat von ihren Sachen nicht ein Stück retten können. Leider ist, nach dem „Fauersch. Stadtbl.“ bei diesem Verdrusse auch ein Menschenleben zu beklagen, indem der erst den Tag zuvor angezogene Knecht in den Flammen umgekommen ist. Der verkohlte Leichnam wurde von seinem hierorts wohnenden Bruder aufgefunden und in dessen Behausung gebracht. Es kann wohl auch nur böswillige Brandstiftung vorliegen.

Reiße. Eisenbahnfahrt mit Hindernissen. Am Mittwoch früh entließ auf der Chaussee zwischen Reiße und Neuland dem Fleischermeister Hannia ein Ochse, der zur Schlachtbank geführt werden sollte. Das unglückliche Thier schien zu ahnen, was ihm bevorstand und es wollte lieber durch Selbstmord ein rasches Ende nehmen, als unter dem Messer des Schlächters langsam verbluten. Von Deutlich-Wette her brauchte ein Güterzug heran und diesem stürmte das Thier mit gekenteten Hörnern entgegen. Als der Locomotivführer die Absicht des dem Tode geweihten Ochsen erkannte, sperrte er schnell den Dampf ab und es gelang ihm, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen. Der Ochse bekam zwar von einem der Buffer einen verden Puff, doch brachte ihn derselbe nicht aus dem Gleichgewicht. Von dem Anlassen des Zuges wurde er ein Stück weit ins Feld gerieben, dann ging die Fahrt weiter, d. h. nur einige hundert Schritt weiter, denn das selbstmörderische Vieh kam herbeigerast und saßte wieder auf dem Bahngelände Post. Abermals mußte der Zug halten, und abermals wurde der Ochse in die Flucht getrieben, allein er kehrte zum dritten Male zurück und stellte sich der Maschine in den Weg. Auch diesmal konnte sich der Locomotivführer nicht entschließen, den Todescandidaten zu zermalmen, und so mußte der Zug zum dritten Male halten. Wenn das so weiter gegangen wäre, hätte der Zug etliche Stunden gebraucht, um nach der nahen Stadt zu gelangen. Das ging denn doch nicht, und so wurde diesmal der Ochse, von dem ein kaiserlicher Bahnbeamter meinte, daß es ein Ochse sein müßte, eingefangen und seinem in tausend Anstalten schwebenden Herrn zugeführt, der ihn fortan krampfhaft festhielt und glücklich bis ins Schlachthaus beförderte.

### Posen.

Posen, 16. September. Gestern trafen mit dem Nachtzuge kurz vor Mitternacht 33 Reservisten des 1. Thür. Infr. Regts. Nr. 31 aus Altona auf dem Centralbahnhofe hierseits ein. Von dem Eintreffen dieser Reservisten aus einer von der Cholera inficirten Gegend waren die hiesigen Behörden durch das Generalcommando des 9. Armeecorps benachrichtigt worden. Da von sämmtlichen 33 Reservisten nur 2 dem hiesigen Polizeibezirk angehörten, so wurden diese beibehalten, die „Pos. Zeitung“ berichtet, in der Parade gegenüber dem Bahnhofe behufs ihrer Beobachtung vorläufig untergebracht. Die übrigen 31 Reservisten sind heute mit den Frühzügen

ihren Heimathorten weitergereift. Von ihrer Ankunft die betreffenden Landrathsämter telegraphisch benachrichtigt worden.

**Wesen, 16. September.** Hefereien. Gegenüber einer fremden Broschüre, welche unter dem Titel: „Der Heiden“ von einem (polnischen) katholischen Geistlichen verfaßt ist, hat der hiesige Domcapitular Lic. Jehynt, Pfarrer des evangelischen Clerical-Seminars, gleichfalls eine Broschüre in deutscher Sprache geschrieben, welche den Titel hat: „Der Christ“. Der Inhalt derselben ist folgender: die Leiden der Juden; der Ritualmord im Allgemeinen; der Ritualmord und der Talmud; der Ritualmord die Kabbala; der Ritualmord und die rabbinistischen Lehren; der Ritualmord und das Mittelalter; die jüdischen Lehren gegenüber dem Christen; die Juden und der Antichrist; die Presse; die Juden und die christlichen Dienstreue; Schluß. Wie man sieht, beschäftigt sich diese Broschüre hauptsächlich mit dem sogenannten Ritualmord.

**Stalmitzersee (Kreis Adelsau), 13. September.** Eine Hochzeit auf der Straße. Auf der Chaussee zwischen Stalmitzersee und Ralsch fand heute eine jüdische Hochzeit statt. Das Brautpaar und die Angehörigen der Braut kamen aus Dresden hier eingesunden, und die Angehörigen der Brautgänger waren aus Ralsch ebenfalls hierher gekommen. Da die Hochzeitsgesellschaft sich in Symporno, der jüdischen Zolllammer, der „Ausräucherung“ entziehen wollte, wurde die Trauung, zu welcher der Rabbiner aus Ralsch kam, unter freiem Himmel vollzogen. Zur Verhütung der Einschleppung der Cholera von Deutschland nach Rußland nämlich bei der von hier nächstgelegenen russischen Zollboje die Desinficirung sämtlicher nach Ralsch gehender Wagen angeordnet.

### An die Parteigenossen!

In Rücksicht auf die zur Zeit noch herrschende Cholera-Gefahr, welche in einer Reihe von Wahlkreisen die Besichtigung des Parteitagcs unnöthig macht, hat der Parteivorstand in seiner heutigen Sitzung beschlossen, auf den 16. October d. J. nach Berlin berufenen Parteitag zu vertagen. Der Zusammentritt des Parteitagcs erfolgt, sobald in allen Wahlkreisen die Möglichkeit gegeben ist, Delegirte zu wählen und zu entsenden, und werden die Genossen hiervon rechtzeitig benachrichtigt werden.

Berlin, 16. September 1892.

Mit socialdemokratischem Gruß  
Der Parteivorstand.

### Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 15. bis 16. September, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk.	Ort.	Datum:							
		12. 9.	13. 9.	14. 9.	15. 9.				
		erkrankt	gestorben	erkrankt	gestorben				
Hamburg.	Hamburg.	333	142	344	148	283	108	306	128
Preußen:									
Schleswig.	Altona.	12	5	12	5	5	1	3	4
Lüneburg.	Wandsbeck.	—	—	1	—	2	1	—	1
Stettin.	Wilhelmsburg.	5	4	—	—	—	—	5	2
	Stettin.	—	—	2	1	—	—	—	2

#### Bereinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Schleswig: Am 14. September in Altona 1, Wandsbeck und 5 Orten der Kreise Stormarn und Herzogthum Lauenburg 7 Erkrankungen; am 15. September in je einem Orte der Kreise Steinburg und Pinneberg je 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Lüneburg: In einem Orte des Kreises Verden a. L. 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Stettin: In 2 Orten der Kreise Rauterberg und Randow 1 Erkrankung und 2 Todesfälle.

Das Marine-Verordnungsblatt veröffentlicht folgende Verfügungen über die Entlassung der Reservisten und Dispositionsurlaub.

Ich bestimme mit Rücksicht auf die drohende Cholera-Gefahr folgendes: Sofern bei den bevorstehenden Herbstentlassungen Mannschaften nach Orten entlassen werden müssen, welche von der Cholera inficirt sind, soll es denselben gestattet sein, vorläufig länger bei ihren Marinetheilen zu verbleiben. Sie haben hiernach das Erforderliche zu veranlassen.

Manoir-Palais, den 13. September 1892.

Wilhelm.

In Vertretung des Reichskanzlers:  
Hollmann.

Regierungsbezirk Stettin: in einem Ort des Kreises Randow 2 Todesfälle.

Berlin: 1 Todesfall (Schiffbr. Lindemann).

Regierungsbezirk Erfurt: in der Stadt Erfurt 1 Erkrankung.

Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin: in der Stadt Wismar 1 Erkrankung.

Hamburg, 15. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 283 Cholera-Erkrankungen und 108 Todesfälle gemeldet; davon entfielen auf gestern 204 Erkrankungen und 81 Todesfälle, der Rest sind Nachmeldungen. Die Transporte betragen gestern 157 Kranke und 53 Leichen. Die Krankenhaus-Verwaltung constatirt amtlich eine ganz erhebliche Abnahme der Epidemie.

Der Reichskanzler hat folgende Bestimmungen, betreffend die Cholera-Commission, festgesetzt:

1. Für die Dauer der gegenwärtigen Cholera-Invasion tritt im Kaiserlichen Gesundheitsamt eine Cholera-Commission zusammen. Dieselbe besteht aus dem Director des Kaiserlichen Gesundheitsamts, welcher den Vorsitz führt, und aus einem oder mehreren von dem Reichskanzler berufenen Fachmännern.

Den Bundesregierungen, sowie der preussischen Militär-Medicinal-Verwaltung wird es anheimgegeben, Vertreter zu bezeichnen, welche im Bedarfsfall zur Theilnahme an den Verhandlungen eingeladen werden können.

Der Vorsitzende ist befugt, Mitglieder des Gesundheitsamtes mit beratender Stimme zuzuziehen.

Bei Behinderung des Directors des kaiserlichen Gesundheitsamtes tritt dasjenige Mitglied dieser Behörde an seine Stelle, welches ihn in der Leitung des Gesundheitsamtes vertritt.

2. Der Cholera-Commission liegt es ob, den Gang und die Verbreitung der Cholera zu verfolgen.

Sie ist ermächtigt, in geeigneten Fällen den Behörden des Reiches und den Bundesstaaten durch Vermittelung des Gesundheitsamtes Auskunft und Rath zu erteilen.

Ihr liegt es ob, in gleicher Weise Erhebungen zu veranlassen und das gewonnene Material zu verarbeiten, um die gegenwärtige Epidemie zur Festigung und Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntnisse über die Cholera zu benutzen.

Die Cholera-Commission ist berechtigt, sich behufs Erlangung von Auskunft durch Vermittelung des kaiserlichen Gesundheitsamtes mit den ihr bezeichneten Behörden des Reiches und der Bundesstaaten unmittelbar in Verbindung zu setzen und Sachverständige zu Erhebungen an Ort und Stelle zu entsenden.

Bremen, 15. September. Die Bürgerschaft genehmigte nach dem Antrage des Senats die Summe von 50000 M. für Abwehrmaßregeln gegen die Cholera und votirte den Sanitätsbehörden den Dank für deren energisches Einschreiten.

Stettin, 15. September. Amtlich wird mitgeteilt, daß seit der letzten Meldung hier weder ein Erkrankungs- noch ein Todesfall in Folge der Cholera vorgekommen ist.

Aus Lägerdorf (Holstein) schreibt man: An der asiatischen Cholera ist ein Sohn des Arbeiters Wischmann gestorben, ein anderer erkrankt. Erkrankt ist im benachbarten Mühlendorf die Frau des Schiffers Wainke aus Jzehoe. Die Familie ist in der Mühle dorfer Baracke einquartirt.

Antwerpen, 15. September. Eine leichte Zunahme der Cholera in Hamburg, 16. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier 306 Cholera-Erkrankungen und 128 Todesfälle gemeldet; davon entfielen auf gestern 222 Erkrankungen und 98 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 168 Kranke und 53 Leichen.

Hamburg, 15. September. Die Cholera-Commission des Senates hat heute Abend eine Bekanntmachung erlassen, wonach alle Hausbesitzer verpflichtet werden, sofort die Desinficirung sämtlicher Wasserlässe mit Kalkmilch vorzunehmen. Der Bodenlauf darf erst entfernt werden, nachdem er eine Stunde unter Kalkmilch gestanden hat. Sodann muß die Spülung erfolgen. Die Polizei-Organen sind mit der Controlirung dieser Maßnahme beauftragt. Die Desinficirung hat durch geübte Mechaniker zu geschehen.

Nach einer Meldung des „Hamburgischen Corresp.“ hat der Regierungspräsident von Schleswig die Stadt Altona für feuchdenfrei erklärt, da die Cholera dort nicht mehr epidemisch auftritt.

Oberswalde, 16. September. Hier ist der zweite Fall asiatischer Cholera vorgekommen. Dienstag ist hier selbst der Tischler Abl unter Verdacht der Cholera erkrankt und Mittwoch gestorben. Bei der Feststellung, woher die Ansteckung gekommen, hat sich ergeben, daß Abl Braundier getrunken, welches mit Wasser aus dem Fimowcanal verdünnt war.

Stettin, 16. September. Hier sind amtlich zwei neue Cholerafälle zur Meldung gekommen; dieselben betreffen einen Arbeiter und ein Kind, welche beide starben.

### Kleine Chronik.

**Ein neues Gasglühlicht.** Einem englischen Chemiker ist es gelungen, ein Gasglühlicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu construiren, welches nach der Ansicht des Erfinders alle anderen Lichtsysteme, demnächst dieser Name beigelegt wird, bald aus dem Felde schlagen dürfte. Bekanntlich besitzt das Platin ausgezeichnete Glüh Eigenschaften, doch in der Glang, des reinen Platins lange nicht so intensiv, wie jener des Magnesiums, Kalz., Aëthyl- oder Zirkonlichtes. Der Erfinder hat daher eine lange Serie von Versuchen unternommen, um dem Platinslichte den erforderlichen Glang, oder, besser gesagt, die gewünschte Wärme beizubringen, und endlich ist es ihm auch gelungen, eine eigenthümliche Combination des Platinsdrabes mit Zirkon herauszufinden, welche, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Berlin mittheilt, den Anforderungen, welche man an ein intensives Lichtglühlicht, vollständig entspricht. Der Glühkörper, eigentlich Glühfaden, wird, mit einer oder mehreren Windungen versehen, in einer Glasglocke montirt und diese auf einen gewöhnlichen Buntleuchter aufgesetzt, doch so, daß letzterer nicht in die Glocke hineinragt. Das Abrennen erfolgt dadurch, daß man nach dem Aufmachen des Gasabzuges den Faden mit einem heißen Drahte berührt. Für den Abzug des Gases ist im oberen Theile der Glocke ein Röhrchen angebracht, in welches jedoch, wenn man mehrere Lampen von einer Gasquelle aus speisen will, eine zweite Lampe u. s. j. eingesetzt wird. Der Erfinder erhofft sich einen großen Erfolg seines Lichtes aus der Verwendung desselben zu Reclame- und Anzeigewerken; er setzt nämlich in aus Hochglas erzeugte Buchstaben eine Anzahl solcher Glühfäden, welche, zum Glimmen gebracht, den Buchstaben weithin sichtbar machen. Der Gasverbrauch soll hierbei ein ganz minimaler sein.

**Dunkle Kleidung nicht in Krankenzimmern zu tragen.** In denen mit ansteckenden Krankheiten behaftete liegen, ist eine Warnung, welche leider immer noch zu wenig beherzigt wird. Die dunkel gefärbten Kleider nehmen die von den Kranken ausströmenden, schädlichen feinen Stoffe leicht an. Als Beweis diene folgende Probe: Hängt man ein buntes und ein helles Kleidungsstück nur auf die Dauer von 5 Minuten in eine mit Tabakrauch gefüllte Atmosphäre, so wird man bei der Untersuchung bemerken, daß das dunkle

Kleidungsstück einen weit penetranteren Tabakgeruch als das helle enthält, welches letzteres überhaupt eine kaum nennenswerthe Anziehungskraft für schädliche Ausdünstungen besitzt. Bei der zur Zeit drohenden Choleraepidemie ist der Hinweis gewiß berechtigt.

**Humor in erster Zeit.** Aus Dessau wird folgende heitere Cholera-Geschichte mitgetheilt, die dabeist viel belacht wird. Der Reichsbank Nebenstelle in Dessau ist nämlich von einem dortigen Tischlermeister folgendes Schreiben zugegangen:

„Ich bitte ergebenst, den mir gestern zur Zahlung präsentirten Wechsel aus Hamburg wieder an den Aussteller zurückgeben zu lassen, da ich das Papier als choleraverdächtig auf keinen Fall einlöse.“

Hochachtungsvoll  
(Name), Tischlermeister.“

Ob es wirklich Humor gewesen ist, welcher dem Manne den Brief dictirte hat, oder ob es nur Galgenhumor war, weil es ihm zur Einlösung am Besten gefehlt hat, darüber schweigt der Dessauer Gewährsmann.

**Wühende Bienen.** Von Bienen getödtet wurden in Frankreich in einem an der Seine gelegenen Garten ein Pferd und ein Esel. Die beiden Thiere waren an einen Wagen gespannt, als die Bienen von 40 Stöcken über sie herfielen. Der Knecht ergriff die Flucht und warf sich in einen mit Wasser gefüllten Graben. Inzwischen schwirrten die Bienen in dichten Wolken um das Pferd und den Esel herum, die armen Thiere bäumten sich vor Schmerz und suchten sich vergebens ihrer Angreifer zu entledigen. Zu Tausenden verfolgte sie sie auf ihrem wilden Lauf durch die Felder. Zuerst brach der Esel erschöpft zusammen, bald darauf das Pferd. Erst als Beide todt waren, flogen die Bienen in ihre Stöcke zurück.

**Nichts ohne Profit.** „Nun, wie viel werden Sie zeichnen für den Verein gegen den Hausbettel?“

„Dreißig Gulden jährlich!“

„Wie, dreißig Gulden? Ich denke, das ist viel weniger als Sie bisher den Armen kreuzerweis gegeben haben.“

„Meine Frau hat mir nur drei Gulden für die Bettler in Rechnung gestellt!“

„Aber das macht ja schon mehr!“

„Ja, soll ich denn gar nichts dabei profitieren!“

**Auerhahn-Braten für Feinschmecker.** Man nehme einen frisch geschossenen Auerhahn und hänge ihn ungerupft vierzehn Tage vor ein Fenster, das nach Norden geht. Dann rupie man den Vogel, nehme ihn aus, lege ihn in einen großen Topf, gieße so viel Champagner darauf, daß er ganz davon bedeckt wird, verschließe den Topf mit einer frischen Schweinsblase und vergrabe ihn in die Erde. Nach vierzehn Tagen gräbt man den Topf aus und legt den Auerhahn auf einen Dreifuß, unter dem man acht Tage ein schwaches Feuer von geriebenen Champignons unterhält; darauf wird der Braten wieder vor dasselbe Fenster gehängt, um nach weiteren acht Tagen, fein gewickelt, gebraten zu werden. Dann servirt man ihn mit feinen Kräutern, bringt ihn auf den Tisch und — schmeißt ihn zum Fenster hinaus, weil man ihn doch nicht essen kann. „Aug. Keller.“

**Weiteres in erster Zeit.** Die Choleraepidemie hat bereits eine humorvolle Blüthe gezeitigt — sie hat einem „Bagabonden“ die goldene Freiheit wiedergegeben. In Schönberg bei Berlin wurde am Donnerstag ein etwa 18-jähriger Mensch beim Betteln abgefaßt, der weder Reichthum noch auch reichende Papiere bei sich hatte und deshalb als Landstreicher angefaßt wurde. Die Sache wurde vor schriftsmäßig erledigt, der Amtsvorsteher verfügte die Einlieferung an das zuständige Amtsgericht II in Berlin; ein Amtsdienner wurde mit dem Transport des Arrestanten betraut und brachte denselben auch glücklich nach der Gerichtsschreiberei. Hier wurde der Transporteur beordert, den Transportanten in der Expedition des Untersuchungsgefängnisses abzuliefern. In der Expedition ist die erste Frage an den Bagabonden: „Wo kommen Sie her?“ „Aus Hamburg!“ lautet die Antwort. Nun hat aber die Expedition die Weihe erhalten, Gefangene, die aus choleraverdächtigem Gegenden kommen, erst nach gründlicher Desinfection aufzunehmen. Desinficirt war der Gefangene nicht, aus Hamburg kam er, wo notorisch die Cholera herrscht, also — wurde die Aufnahme verweigert. Der Transporteur suchte seinen Schützling wieder nach der Gerichtsschreiberei, erhielt hier eine neue Aufnahme-Anweisung, wieder ging es nach der Expedition, wieder wurde die Aufnahme abgelehnt. Zum dritten Male ging es nach der Gerichtsschreiberei. „Wir können doch den Mann nicht hier behalten!“ — „Aber was soll ich denn mit dem Menschen anfangen?“ fragt der Beamte. — „Machen Sie, was Sie wollen!“ Draußen überlegte der Transporteur, daß man in Schönberg mit dem möglichenweise inficirten Hamburger auch nichts Rechtes anfangen kann, er that also das Beste, was er unter den obwaltenden Umständen thun kann, er läßt den Arrestanten laufen. Der hat sich das nicht zweimal sagen lassen, er lief, so gut er laufen konnte — nach Hamburg zu, vielleicht um seine Seuchenverdächtigkeit zu erhöhen.

**Auch eine Desinfectio.** Wie es in der Cholerazeit dem Hamburger Pferdetransporteur (Koppelnknecht) Simon Levy im Harz erging, davon erzählt das „Hamb. Tageblatt“ folgende dröhlige Geschichte: Derselbe wurde von einem Pferdehändler mit einer Koppel Pferde nach der Zuckerfabrik Wolferschwende am Harz gesandt. Es gelang Levy, glücklich alle Fährlichkeiten zu überwinden. Die Pferde wurden zur Zufriedenheit abgeliefert und wohlgenuth wanderte der Transporteur auf Rogla an, von dort mit der Bahn nach Hamburg zurückzuführen. Levy belacht nun aber die Gegenpartei jeden Monat und ist dort eine bekannte Persönlichkeit. Als er sich in einem Dorf zum Mittagessen niederließ, war er nicht wenig erstaunt, als einige bekannte Landleute ihn nur oberflächlich grüßten und sofort das Local verließen. Keine 10 Minuten waren vergangen, als in seiner ganzen Amtswürde der Schulze, begleitet von dem Gemeinbedienten, sichtbar wurde, der Levy auf-forderte, zu folgen. Im Spulzenhause war der Rath des Dorfes versammelt. Der Schulze studirte eifrig die Bekanntmachung des Landraths und kam zu dem Schlusse, der Delinquent müßte desinfectirt werden. Wie das aber anstellen, da ein Desinfections-Apparat im Dorfe nicht vorhanden war? Den vorzuschlag, den Verdächtigen einige Stunden in der Räucherammer des Schulzen unterzubringen und schwach

anzurauchern. Der Vorschlag wurde ausgeführt. Einige Stunden später erfährt der berittene Gendarm von dem Verhafteten. Als vernünftiger Mann befürchtete er, daß der Angeräucherte ersticht sein würde. Mit Angst und Sorge schlich der Gemeinderath zur Wurstkammer. Statt des Tobens, den man zu finden befürchtete, erblickte man Freund Levy ganz gemütlich auf einer Kiste sitzend und eine mächtige Wurst verzehrend. derselbe, mit den Einrichtungen der ländlichen Räucherzammern bekannt, hatte den Schieber, der den Rauch aus dem Schornstein in die Rauchkammer leitete, zugehoben und sich in dem nun kühlen Raum eine Wurst zu Gemüthe gezogen, da er seit 5 Uhr Morgens nichts gegessen hatte. Der Schuler verzichtete auf weitere Dehnung und war froh, daß Levy mit dem Rest der Wurst weiter pilgerte.

**Wie hoch beläuft sich der alljährliche Verbrauch von Schmuckwaaren?** Einen interessanten Beitrag zur Beantwortung dieser überaus schwer zu lösenden Frage liefert der jüngste Jahresbericht der Handelskammer in Pforzheim, einer Stadt, wo in 460 Bijouteriefabriken und 286 Hülfsgeschäften etwa 120 000 Arbeiter mit der Herstellung von Bijouteriewaaren beschäftigt sind. Nach den Schätzungen dieser Handelskammer betrug im letzten Jahre allein in Pforzheim der Verbrauch von Silber 21,600 Kilo im Durchschnittswerte von 134 Mk. das Kilo gleich rund 3,000,000 Mk. Gold 6000 Kilo im Werte von 2800 Mk das Kilo gleich rund 17,000,000 Mk. Zusammen 20,000 000 Mk. Wenn man den Werth des Ausschmückungs-Materials (edle und unedle Steine, Perlen, Korallen uhm.) mit 3 000 000 Mk. und die Summe des Arbeitslohnes mit 9 000 000 Mk. annimmt und hierzu noch die Geschäftskosten und den mutmaßlichen Gewinn in Anrechnung bringt, so beträgt schätzungsweise der Gesamtwert der in Pforzheim fabricirten Schmuckwaaren 40 000 000 Mk.

### Des Volksbildners Heimgang.

Unter dieser Ueberschrift bringt unser Erfurter Parteiorgan, die „Thüringer Tribüne“, folgenden Bericht aus Sonneberg: Am 29. August wurde der im Kreis-Krankenhaus verstorbene Lehrer a. D. Rink beerdigt, dessen kurzes Erdenwallen (Rink erreichte ein Alter von 29 Jahren) mehr als wie eine Satyre auf die Ordnung der heutigen Gesellschaft bezeichnet werden kann. Wer war Rink? Ein Lehrer, ein Volksbildner! Von Kind auf begabt und aus kleinbürgerlichen Verhältnissen hervorgegangen, bestimmten ihm seine Eltern für den Beruf eines Lehrers. Auf dem Lehrerseminar schon war die Noth seine treueste Freundin und diese vermochte er trotz seiner reichen Kenntnisse auch später als Lehrer nicht zu bannen. Der begabte Jüngling und hoffnungsvolle Sohn seiner wenig bemittelten Eltern bestand das Examen glänzend und wurde in Neuenbau, in einem Waldorte, in dem wiederum die Noth und das Elend ihr Zelt aufgeschlagen hatten, als Lehrer mit 700 Mk. angestellt. 700 Mk. Gehalt für den Volksbildner! das freilich neben ihm auch heute noch eine ganze Anzahl von Volksbildnern beziehen und damit auskommen — weil ihre Eltern eben mehr nachschließen können, als die Eltern Rink's. Rink war auf's Schuldenmachen angewiesen und ohne Schulden vermochte er sich auch in seiner späteren Lehrerstellung in Oberland nicht zu halten. In Oberland verliebte sich Rink in eine Proletariats Tochter; zu welcher „Dame“ hätte er sonst seine Au. er aufschlagen sollen? Die nachfolgende Ehe war nicht glücklich, weil es eben dem armen Gatten nicht möglich war, für die Unterhaltung seiner Familie in ausgiebiger Weise sorgen zu können. Schulden und wiederum Schulden! das war nun einmal das verhängnißvolle Wort beim Beginn der Volksbildner-Laufbahn und blieb es bis zum tragischen Schluß! Schulden haiber war Rink gezwungen, als Lehrer seinen Abschied zu nehmen, und nun begann für ihn eine Periode jener Seelenkämpfe, die eben ein Mensch, wenn ihn Noth und Entbehrung zum „Lumpen“ gemacht haben, mit bewunderungswürdigem Gleichmuth erträgt, bis er erschöpft und widerstandslos gegen sein — selbstverschuldetes Schicksal, sagen unsere modernen Moralprediger, zusammenbricht und verendet. Verendet? Ja! nicht gestorben nach der Auffassung unserer guten Gesellschaft, verendet wie das Lohr im jenseitigen Winkel! Rink liebte wie jeder Mensch! Dem Malenrausch folgte die bitterste Täuschung. Sein Weib verliebte ihn, weil er im weiteren Verlaufe seines Schicksals und der erwähnten Krise als Zeitungscorrespondent, Bibelverkäufer oder Colporteur und vorübergehender Lohnschreiber nicht den Unterhalt für seine 3köpfige Familie verdienen konnte. Die steigende Noth machte aus dem kenntnißreichen Menschen den „Trinker“ und den „Lumpen“, der einsam, verlassen und abgestumpft seine Bahn vollendete. Die permanente Noth hielt ihr Opfer fest umklammert. Im Laufe der vorigen Woche erzählten sich die Leute auf der Straße: „Der ruhige Lehrer Rink ist nach dem Krankenhaus gebracht worden, im bewußtlosen Zustand und voller Ungeziefer!“ Nach den eingeholten Erkundigungen hatte der Arme schon mehrere Tage im höchsten Fieber bewußtlos in seiner Wohnung gelegen und keine menschliche Seele hat sich um ihn bekümmert. Niemand reichte ihm einen Trunk Wasser oder pflegte seiner. Zufällig muß man den Armen aufgefunden und ihn dann der Armenpflege überantwortet haben. Im Krankenhaus kam der gewesene Volksbildner nur noch vorübergehend zum Bewußtsein und hauchte nach 2 Tagen seine arme Seele aus! Volksbildners Heimgang! Ach was, ein Lump ist hinüber, die beste Lösung für ihn! Freilich, er ist hinüber; die Noth, der Hunger ist überstanden und in unserem „humanen Zeitalter“ ist dies der Schluß philistrischer Moral! Er ist aber Hyänenmoral! Heute am 29. August wurde der „Trinker“ und „Lump“ begraben. An seinem Sarge stand sein Weib — und keine Thräne der Erinnerung an das vergangene Liebesglück wurde dem in Noth, Elend und Jammer Verstorbenen gezollt, und wie oft sind dem Armen bei dem Kummer um seine „Lieben“ die Thränen über die Wangen gerollt. Thränen, die allerdings mit der Zeit verjagten und an deren Stelle jenes stoische Lächeln tritt: Es ist vorbei, alles nur ein Traum! Drei oder vier Freunde, darunter ein Arbeiter in der blauen Schürze, gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit und der Prediger sprach von dem „Gesallenen“, der über ein reiches Wissen verfügt habe — und man solle keinen Stein auf ihn werfen! Vater unser, der du bist in dem Himmel... Ein Kranz mit rothen Blumen, einige Hände voll Erde fielen auf den Armensarg und dann

— war die Trauerfeierlichkeit zu Ende. Volksbildners Heimgang! In der Stadt erzählt man noch immer, daß es schade für die ausgezeichneten Kenntnisse des „Lumpen“ gewesen sei — aber eine Erkenntnis, ein Stück Brod konnte ihm Niemand bieten! Wir werfen keine Steine auf den Heimgegangenen, aber dreifachen Fluch der heutigen Gesellschaft, auf sie die Steine!

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. September.

**Heiraths-Ankündigungen.** II. Arbeiter Josef Becker, kath., Brunnenstraße 18, und Auguste Winkler, ev., hier. — Kutscher August Thaler, ev., und Emilie Kriepahle, ev., hier. — Streckenausscher Ferdinand Morawe, ev., hies. — Neue Tauengienstraße 32, und Anna Stein, kath., Tauengienstraße 50a. — Nittergutsbesitzer Ludwig Diloch, kath., Kreuzwald, und Antonie Birke, kath., Maurittusstr. 5. — Schuhmacher Andreas Boinsk, kath., Schilberg, und Franziska Glücksmann, kath., Hörsenstr. 43. — Arbeiter Ernst Wiede, evang., Bohrauerstraße 59, und Auguste Eichmann, evang.-l., Michewitz, Kreis Briesg. — Kaufmann Heinrich Edel, jüd., Berlin, und Malwine Pflger, jüd., Klosterstraße 85b. — III. Kaufmann Georg Lieb, evang., Nicolaisstraße 63a, und Antonie Hussarek, kath., Kreuzstraße 38.

**Eheschließungen.** I. Schriftföher Oscar Köhler, kath., mit Elisabeth Fuchs, ev., hier. — Tapezierer Felix Lorenz, kath., mit Martha Reimann, ev., hier. — Kellermeister Ernst Fleck, kath., mit Helene Kirchner, ev., hier. — Stadtbau Inspector Julius Nathansohn, jüd., mit Gertrud Buki, jüd., hier. — II. Dr. med. Martin Heidenhain, ev., Würzburg, mit Anna Hesse, evang., hier. — Kaufmann Max Friedemann, evang., mit Margarethe Baumann, ev., hier. — Königl. Forstausscher Fedor Kogur, evang., Striegelmühle, mit Helene Bergmann, evang., hier. — Buchhändler Alfred Preuß, evang., Siffenerstraße 9, mit Ida Kirsch, ev., hier. — Kaufmann Albert Köhrt, ev., mit Hedwig Meyer, ev., hier. — Kassendiener Carl Stora, ev., mit Luise Ritsche, evang., hier. — III. Buchhalter Eduard Hörder, kath., mit Catharina Schreiber, kath., hier. — Tischler Carl Müller, evang., mit Martha Freyer, ev., hier. — Königl. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Moritz Illrich, ev., mit Maria Merlich, geb. Ludwig, evang., hier. — Darmhändler Carl Wenzel, evang., mit Luise Schipke, ev., hier. — Eisendreher Paul Wittner, kath., mit Anna Wehrer, geb. Schanze, kath., hier.

**Geburten.** I. Stellmacher Josef Bernert, kath., S. — Bureauvorsteher Gustav Stillsried, ev., S. — Straßenbahnkutscher Carl Misch, evang., S. — Bäckermeister Adolf Malisius, ev., S. — Kaufmann Heinrich Martens, ev., S. — Maschinist und Heizer Oscar Fröhlich, kath., S. — Handelsmann Marcus Kempner, jüd., S. — Schneidermeister August Scypin, altkath., S. — Arbeiter Reinhold Gimmler, ev., S. — Schmied Ernst Kilian, evang., S. — Praktischer Arzt Dr. med. Felix Löwenhardt, evang., S. — II. Hilfsarbeiter Friedrich Michaelis, kath., S. — Haushälter Ernst Fuchs, ev., S. — Schmied Carl Wenzel, evang., S. — Bremser Maximilian Vogel, kath., S. — Hilfsbremser Ernst Gumbert, kath., S. — Mechaniker Wilhelm Dunder, ev., S. — Gram. Locomotivheizer Heinrich Schade, kath., S. — Brauer Reinhold Fritsch, kath., S. — Kutscher Ernst Fiebig, ev., S. — Königl. Eisenbahn-Betriebs-Secretär Gregor Müller, kath., S. III. Maurer Otto Lange, reform., S. — Real-Gymnasial-Lehrer Dr. Carl Costa, ev., S. — Schuhmachermeister Anton Wolf, kath., S. — Müller August Bartisch, ev., S. — Fleischer Hermann Tröske, ev., S. — Kaufmann Heinrich Martin, kath., S. — Arbeiter Max Reinschmidt, evang., S. — Volksschullehrer Georg Werner, ev., S. — Vorstoßhändler Paul Sach, evang., S. — Stereotypenr Otto Cyrus, kath., S. — Kellerer Emil Michael, ev., S. — Haushälter Ernst Kolbe, ev., S. — Kutscher August Ohnforge, kath., S.

**Todesfälle.** I. Schachmeister Franz David, 63 J. — Schreiber Emil Schuppe, 26 J. — Schlossergesell Hermann Reinholdt, 41 J. — Arbeiter Hermann Wagner, 37 Jahr. — Arbeiterfrau Christiane Freitag, geb. Goley, 36 J. — Tanzlistenfrau Auguste Burkhart, geb. Grünich, 66 J. — Gerichts-Referendar Carl Goldschmidt, 28 J. — Eisendreher Hugo Augner, 32 J. — Kutscher Gottlieb Wirtzig, 52 J. — Arbeiter Oscar Päßold, 36 J. — II. Erich, S. des Lithographen Max Becker, 5 M. — Kaufmann Eduard Heinicke, 83 J. — Rätze, S. des Kaufmanns Eugen Cohn, 4 Wochen. — Dienstmädchen Constantia Przybilska, 65 J. — Ferdinand, S. des Eisenbahn-Bureau-Diktars Adolf Brasche, 3 M. — Arthur, S. des Malers August Reichel, 3 M. — Gisse, S. des Buchhändlers Otto Thurn, 1 J. — Griede, S. des Cigarrenmachers Gustav Heinrich, 19 Tage. — Kaufmannsrau Clara Alexander, geb. Wid, 37 J. — Restaurateurs-Wittve Johan. a Mangliers, geb. Schape, 72 J. — Buchhalter Wolf Wilhelm Glar, 65 J. — Martha, S. des Schriftföher August Urban, 9 Wochen. — Alfred, S. des Bierhändlers Reinhold Paul, 8 Wochen. — III. Fleischer Richard Laswich, 26 Jahr. — Bäckersfrau Maria Kuban, geb. Krautwald, 35 Jahr. — Kellersfrau Anna Piezonka, geb. Jaische, 33 J. — Tonkünstler Carl Bufe, 23 J. — Locomotivführer Paul Lampe, 41 J. — Georg, S. des Tischlers Emil Meißner, 6 M.

**Breslauer Wochenmarktbericht vom 17. September.** In der verflossenen Woche waren die Märkte gut besucht, sowohl Angebot als auch Nachfrage waren recht reger, die Preise nur wenig verändert.

**Fleischwaaren.** Rindfleisch Pfund 70—90 Pfennig, Schweinefleisch Pf. 75—80 Pf., Hammelfleisch Pf. 65—75 Pf., Kalbfleisch Pf. 60—70 Pf., Rauchschweinefleisch Pf. 90—100 Pf., Schweinefleisch Pf. 90—100 Pf., Speck, roh, Pf. 80—90 Pf., geräuch. Speck Pf. 1,00—1,20 Mk., Rindszunge Pf. 75—80 Pf., Kalbsleber Pf. 80—90 Pf., Rindsfett Pf. 50—60 Pf.

**Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier.** Stopfgänse 4—6 Mk., gew. Gänse Stk. 2,50—4,00 Mk., Enten Paar 2,00—4,00 Mk., Hühnerhahn Stk. 1,20—1,50 Mk., Hühnerhenne Stk. 1,30—2,00 Mk., junge Hühner Paar 1,20 bis 1,60 Mk., Tauben Paar 0,60—0,70 Mk., Gänselein Port. 60 Pf., Hühnerlein Schok. 2,50—2,60 Mk., Mantel 65 bis 70 Pf.

**Fische und Krebse.** Aal Pf. 1,50—1,70 Mk., Sabeljau Pf. 40 Pf., Lachs Pf. 1,30—2,50 Mk., Bander Pf. 0,70—1,20 Mk., Bratander Pf. 40 Pf., Hecht Pf. 70 bis 100 Pf., Wels Pf. — Pf., Schleie Pf. 1,20 Mk., Karpfen Pfund 0,80—1,50 Mk., Seerunge Pf. 1,60—2,00 Mk., Steinbutt Pf. 1,40—2,00 Mk., Schellfisch Pf. 25—35 Pf., Gebirgsforellen Stk. 0,60—2,50 Mk., Hummern Pf. 3,00 bis 3,50 Mk., Krebse Schok. 2,40—18,00 Mk.

**Küchen- und Tischbedürfnisse.** Tafelbutter Kilogramm 2,80—3,00 Mk., Schuttler Kilogramm 2,60—2,80 Mk., Kochbutter Kilogramm 2,20—2,40 Mk., Dlmilcher Käse Schok. 1,00—1,20 Mk., Sahntäse Stk. 20—35 Pf., Kupflase Mdl. 50—60 Pf., Limburger Käse Pf. 70—80 Pf., Schweizerkäse Pf. 1,20 Mk., Sahne Liter 50—60 Pf., süße Milch Liter 15—16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Weichkäse Maß 5 Pf., Brod, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pf.

55—60 Pf., Weizenmehl ff. Pf. 16—20 Pf., Weizenmehl f. Pf. 12—14 Pf., Roggenmehl f. Pfund 12—14 Pf., Roggenmehl hausb. Pf. 12—14 Pf., gem. Hirse Pf. 15—20 Pf., Gries Pfund 20—30 Pf., Graupe Pfund 18—30 Pf., Hafersgrübe Pfund 20—25 Pf., Bohnen Pfund 10 13 Pf., Erbsen Pfund 13—22 Pf., Linsen Pfund 18—30 Pf., Wahn Liter 50—60 Pf.

**Süßfrüchte, frisches und gebörtes Obst.** Äpfel 2 St. 20—30 Pf., Tafelbirnen 2 St. 40—50 Pf., Kochbirnen 2 Liter 30—40 Pf., getr. Äpfel Pf. 40—60 Pf., getrockn. Birnen Pf. 20—50 Pf., Pfäumen 2 Liter 15—20 Pf., getr. Kirchen Pf. 50—60 Pf., Apfeleinen Dhd. 1,00 bis 1,30 Mk., Citronen Dhd. 0,80—1,20 Mk., Feigen Pf. 30—60 Pf., Datteln Pf. 40—50 Pf., Pfäumenmus Pf. 30—50 Pf., getr. Pfäumen Pf. 25—40 Pf., Weintrauben 50—60 Pf.

**Waldfrüchte.** Champignons Pfund 4 bis 5 Mark, Steinpilze 1,20—2 Mk., Gaausaufen Liter 0,00 Mk., Rothkappen Liter 0,00 Pf., Champignons Pf. 4—5 Mk., getr. Morcheln Pf. 2—3,60 Mk., getr. Steinpilze Pf. 1,20—2 Mk., Hagebutten Pf. 60 70 Pf., Walnüsse Pf. 25—35 Pf., Haselnüsse Pf. 30—40 Pf., Wacholderbeeren Liter 30 bis 40 Pf., Preiselbeeren 2 Liter 70—80 Pf., Erdbeeren Liter — Pf., Blaubeeren Liter — Pf.

**Wild.** Hirschrücken Pf. 70 Pf., Hirscheule 70 Pf., Rehkrücken 9—12 Mk., Festeule Stk. 5—7 Mk., Wildschwein Pf. 50—60 Pf., Rebhühner Stk. 0,70—1,00 Mk., Schnepfen Stk. — Mk., Hirschfleisch 30 Pf., Hasen Stk. 3—4 Mk.

**Feld- und Gartenfrüchte.** Weizkohl Mdl. 1—2,50 Mk., Blaukohl Mdl. 1—2,50 Mk., Walfatohl Mandel 1,20—2,50 Mk., Bumentohl Rose 10 50 Pf., Sellerie Mdl. 1,00 bis 1,70 Mk., Petersilie Bund 5—20 Pf., Oberrüben Mandel 0,15—0,30 Mk., Mohrrüben Bund 5—6 Pf., Carotten Bund 5—6 Pf., Kürbrettig Liter 20—25 Pf., Radishes Bund 5 Pf., Schnittlauch 2 Bund 5 Pf., Borre Bund 5 Pf., Erdrüben Mdl. 1,50 Mk., Zwiebel 2 Liter 20—25 Pf., Perlzwiebeln Str. 70—80 Pf., Carotten Str. 70—80 Pf., Knoblauch Bund 10—15 Pf., Kopfsalat Kopf 8—10 Pf., Gurken Mdl. 0,80—1,20 Mk., Pfefferwurken 2 Str. 40—60 Pf., Senfgurken Mdl. 1,00—2,50 Mk., Schoten Str. 14—15 Pf., Schnittbohnen 2 Liter 60 Pfennig, Wachsbohnen 2 Liter 60 Pf., Stachelbeeren Str. — Pf., Johannisbeeren Str. — Pf., Erdbeeren — Pf., Himbeeren Ln. — Pf., Rhabarber Mdl. — Pf., Tomaten Stk. 3—5 Pf., Kartoffeln 2 St. 10—13 Pf., Meerrettig Mdl. 4,50—6,00 Mk.

**Breslau, 17. September.** Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac. 29,— bis 29,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac. 24,50—25,00 Mk. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,50—9,00 Mk. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac. 23,75—24,25 Mk. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,40—10,80 Mk., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 Mk.

**Breslau, 17. Septbr.** Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) — gel. — Gr., abgelaufene Kündigungsheime — per Septbr. 148,00 B., Septbr.-Oct. 148,00 B., October-November 147,00 B., November-Dechr. 147,00 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) — gel. — Gr., p. Septbr. 137,00 B., Septbr.-October 137,00 B. — Mühl (p. 100 Kgr.) — gel. — Gr., loco in Duamitaten a 5000 Kgr. — p. Septbr. 49,00 B., Septbr.-October 49,00 B., April-Mai 50,50 B. — Spiritus per 100 Lt (a 100 pSt.) ohne Fay: excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe gel. — Lt., abg. Kündigungsheime. — p. Sept. 50er 55,00 B., Sept. 70er 35,00 B., September-October 35,00 B. — Zink: Ohne Umsatz.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	hoch	niedr.	hoch	niedr.	hoch	niedr.
Weizen weißer	16,20	16,00	15,70	15,20	14,20	13,70
Weizen gelber	16,10	15,90	15,60	15,10	14,10	13,60
Roggen	14,80	14,50	14,30	14,—	13,70	13,50
Gerste	15,—	14,50	14,10	13,80	13,10	12,10
Hafer aller	13,70	13,50	13,10	12,90	12,40	11,90
Oben	16,—	17,—	16,50	16,—	5	14,—

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Die Verlag) ist soeben des 51. Heft des 1. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ein Jena der Bougeoffie. — Die sociale Doctrin des Anarchismus. Von E. Bernstein. (Fortsetzung.) — Die Cholera in Hamburg. Homestead und Coeur d'Alene. Von J. A. Sorge. (Schluß.) — G. J. Uspensky. Die volkstümliche Belletristik und die moderne Entwicklung Rußlands. Eine literarische Studie von G. Mechanow. (Fortsetzung.) — Feuilleton: Jody aus einem Gebirgsdorf. Frei nach dem Leben von Ludw. Schierr. (Schluß.)

### Briefkasten.

**A. J., hier.** Die Familien der zu Lebungen gezogenen Erfahrungserfahrungen erhalten Entschädigung. — W. haben f. S. alles Wissenswerte hierüber gebracht.  
**S. P., Landau.** Mit allgemein gehaltenen Schimpfen können wir nichts anfangen. Berichten Sie über speciell Vorkommnisse und zwar objectiv, damit wir niemals Uebertreibung geziehen werden können.

**Ein donnerndes Hoch**  
unserem Genossen  
**Gustav Rudolf**  
zu seinem heut stattfindenden  
Wiegenfeste.  
Die durstigen Brüder.

**Der Genosse,**  
welcher am Sonntag vor 8 Tagen  
in **Oswitz**  
Das Liederbuch geliehen hat, wird  
ersucht, dasselbe in der  
**Expedition der Volkswacht**  
abzugeben.

**Gefunden**  
wurde am Mittwoch in der  
Versammlung in der  
**Concordia**  
**ein Portemonnaie.**  
Abzuholen in der  
Expedition der „Volkswacht“.

**Neue Seringe,**  
die Mandel 30, 40, 50, 60, 75  
und 100 Pfg. 368

**Ring 46, im Hofe.**  
Echten Staudorfer Bitter  
à Ltr. 1.50 Mk.  
Dr. Mamppe. . . . . à Ltr. 1.00  
Rum . . . . . „ 1.00  
Butter aller Korn . . . . . „ 1.00  
Weizen-Korn . . . . . „ 0.60  
sowie sämtliche Viqueure.  
**O. Scholz, Destillateur,**  
248 Nicolaistraße 32.

**!! Achtung !!**  
Das beste und billigste Brot, sowie  
alle anderen Backwaren liefert die  
Bäckerei.  
**Posenerstr. 11a.**  
**R. Kursawe.**

**?? Wo ??**  
bekommt man das größte, billigste u.  
schmackhafteste Brot, sowie alle anderen  
Backwaren?  
163  
Nur Posenerstrasse 4.  
bei **Gust. Scholz**  
Lieferung erfolgt bei Bestellung frei  
ins Haus, Rabattmarke wie im  
Consum-Verein.

**Damentouletten**  
werden elegant und billig gefertigt;  
sowie Masch., Schmitz, u. Zwickh. lehr  
praktisch und sachgemäß gegen mäßiges  
Honorar. Schmitz nach Maß zeichnen  
und verkauft.  
**Agnes Hennig,**  
Friedrichstraße Nr. 6.

**Bitte zu beachten!**  
Für getragene Kleidungsstücke jeder Art,  
Gold, Silber, sowie Betten und Möbel,  
Schuhe, Stiefeln, Musik-Instrumente u.  
ganze Nachlässe zahlt die höchsten Preise  
**L. Baumgart**  
Gneisenaustrasse 2  
früher Stolzstraße. 220

**Cigarren**  
in vorzüglicher Qualität empfiehlt  
**Georg Monski,**  
Klosterstraße 28. 244

**Wichtig**  
**für Raucher!**  
**Cigarren**  
3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk.  
empfiehlt 260  
**Louis Schröter,**  
Cigarrenfabrik  
Friedrichstraße 64, vis-a-vis der  
Zimmerstraße. Filiale: Post-  
straße 6, 4te Etage.

Die Inhaber von Sammelstücken für die streitenden  
Puzer der Dornors'schen Fabrik werden ersucht,  
Liste und Gelder bald abzuliefern, damit die Ab-  
rechnung erfolgen kann. 116

**Oeffentliche Versammlung**  
der Schuhmacher u. verw. Berufsgenossen v. Breslau u. Umgegend.  
Montag, den 19. September cr.,  
in Zabel's Restaurant, Kl. Groshengasse 15.  
Tages-Ordnung:  
1) Der Streit.  
2) Bericht der Delegierten vom Gewerkschaftskartell.  
3) Wahl der Beisitzer zum Gewerbechiedsgericht.  
4) Verschiedenes.  
Gäste willkommen! Der Einberufer.

**Sozialdemokratischer Verein**  
für Breslau und Umgegend.  
Montag, den 19. September, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Vereinslokal, Neumarkt 8.  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Fritz Kunert:**  
Cholera und Kapitalismus. 2. Diskussion. 4. Anträge und Fragen.  
NB. Die Genossen werden ersucht, die neuen Mitgliedsbücher in Empfang  
zu nehmen.  
Abrechnung der noch ausstehenden Programms. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Verein**  
für Breslau und Umgegend.  
**Lesezimmer Nr. I.**  
Ruhm's Local, Ludwigstraße 3.  
Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vorlesung. 2. Diskussion.

**Lesezimmer Nr. II.**  
Rücker's Local, Lehndamm 28 (Dahof).  
Mittwoch, den 21. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen **Chater:** „Das Rowdiethum und seine  
Ursachen.“ 2. Diskussion.

**Lesezimmer Nr. III.**  
Vorwerkstraße Nr. 47, Gasthof „zum Haben“.  
Dienstag, den 20. September, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
Vortrag des Genossen **Sahn:** Unproductive Arbeit. 2. Diskussion.  
Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.  
Der Vorstand.

**Sozialdemokratischer Arbeiter-Verein**  
für Breslau (Land).  
**Mitglieder-Versammlung**  
Dienstag, den 20. d. M., Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn  
**Gutsmann in Pöpelwitz.**  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Rühn.** 2. Vorlesung  
aus dem Erfurter Programm. 3. Diskussion. 4. Anträge und Aufnahme neuer  
Mitglieder.  
Gäste willkommen.  
Um zahlreiches Erscheinen erwünscht  
Der Vorstand.

**Partei-Conferenz!**  
für den Wahlkreis **Piegnitz-Goldberg-Haynan**  
findet Sonntag den 25. September, Vormittags 11 Uhr  
in **Goldberg im Gasthof zum „deutschen Kaiser“** statt  
Tages-Ordnung: 1. Wie gestalten wir unsere Agitation im Wahlkreise.  
2. Presse. 3. Der 3. deutsche Parteitag. 4. Verschiedenes.  
Die Delegierten werden ersucht ihre Anwesenheit bei dem Vertrauensmann  
anzugeben.  
**Die Vertrauensleute.**

**Goldberg! Goldberg! Goldberg!**  
**Großes Volksfest**  
findet Sonntag, den 25. September im Gasthof „zum deutschen  
Kaiser“ statt, bestehend in Vocaiconzert ausgeführt vom „Arbeiter-Gesang-  
Verein Liedertranz“ Haynan, und Tanz. Anfang nachmittags 4 Uhr.  
Entrée für Herren 30 Pfg., für Damen 20 Pfg. incl. Tanz.  
Um zahlreichen Besuch bittet Das Comité.  
Hauptsächlich werden die Piegnitzer und Haynauer Genossen dazu  
eingeladen.

**Rohtabake**  
**Seydel & Junghans,**  
Carls-Strasse 30. 278  
**Rohtabake.**

**Consum-Marken**  
kauft **Kretschmer,**  
**Schmiedebrüde 31.**  
298

**H. Glauer**  
Friedrichstraße 51  
empfiehlt Hemden, Hosen, Jacken,  
Blousen, Röcken, Julets,  
Chemisets, Kragen, Cravatten.  
273

**Gelegenheitskauf**  
Billige Möbel, Kleidungs-  
stücke, Betten und Uhren  
sind billigst zu verkaufen 247  
**Gräbichenerstraße 22**  
im Kleidergeschäft.  
Gerichtl. vereid. Taxator.

**E. Reichelt,**  
Schneidermeister 274  
empfiehlt sich zur Anfertigung  
eleganter Herren-Garderobe.  
Große Auswahl guter Stoffe.  
**Nikolaistr. 1819, I.**

**Kaffee!**  
Wollen Sie eine gute Tasse  
Kaffee trinken, so entnehmen Sie  
ihren Bedarf bei 292

**M. Biemann**  
Friedrich-Wilhelmstraße 4,  
neben Wabner's Brenneret.  
Hohefeine Kaffees  
Pfd. v. 1,20 bis 2 Mk.  
Best. Schweinereit Pfd. 55 Pfg.  
ff. Tafel-Margarine Pfd. 70 u. 75 „  
ff. Weizenmehl Pfd. 17 „  
ff. Erbsen und Bohren „ 12 „  
ff. Oranienbg. Kern-Seife „ 22 „  
ff. Pal. K. Seife „ 20 „  
Garten, 3 Stück 10 Pfg., pro Stud.  
5 u. 6 Pfg. in ausserordn. Qualitäten.

**Kempner's**  
Bestandlung,  
**Breite Strasse 43**  
empfiehlt allerhand Reste zu  
Herren-, Kinder-  
u. Damen-Garderobe,  
sowie Stoff-Plüsch- u. Krimmer-  
auschnitte nach Meter u. Gewicht  
zu billigsten Preisen 296  
für Kürschner und Schuhmacher.

**Zur billigen Stube!**  
I. Etage.

**Klosterstraße 85a,**  
an der Feldstraße.  
In Folge Ersparnis von Laden-  
miete werden sämtliche Waaren zu  
herabgesetzten Preisen verkauft, u. U.:  
**Vigogne-Baumwolle,** Lage 9 Pfg.,  
**Winterrolle,** Lage 15 Pfg., lange  
Weissen 20 Pfg., prima 25 Pfg.  
**Sämmtliche Futterstoffe.**  
**Schneerücker.** 60 Ctm. breit, per  
Meter 20 Pfg., im Dsd. 2,25 Mk.,  
**Hemden-Flanelle** von 28 Pfg. an  
der Meter, 3 Meter doppeltbreiter  
**Aleiderstoff** zum Rock für 1,50 Mk.,  
**Falkenhunden** für Kinder von  
40 Pfg. ab, für Männer und Frauen  
von 90 Pfg. ab, **Normalhemden**  
von 90 Pfg. ab, **Vigogne-Hemden,**  
**Crivotagen, Unterhemden,**  
**diverse Wäsche** recht billig **Jüchen,**  
**Julett, Hemdentuch, Strohsäcke,**  
**Betttücher** 90 Pfg.,  
**Grüne Brillengläser** 65 Pfg.  
**Flanelle, Barhunde, Tischdecken,**  
**Gardinen, Schürzen, Jute- und**  
**Tauferstoffe** etc. sehr preiswertig,  
auch für Handelsleute und Hausfrau  
empfehlenswerth.  
**Robert Cohn,**  
Nr. 85a, Klosterstraße 85a, I,  
an der Feldstraße.

**Stadttheater.**  
Direktion: Dr. Theodor Löwe.  
Montag:  
**Ein Wintermärchen,**  
Schauspiel in 4 Acten von Shakespeare,  
übersetzt von F. Dingelstedt. Musik  
von F. von Flotow.  
Dienstag:  
**Die Hugonotten.**  
**Thalia-theater.**  
Montag:  
**Unsere Frauen,**  
Lustspiel in 5 Acten von Moser  
und Schönthan.

**Lobe-Theater.**  
Montag, Abends 7 1/4 Uhr:  
Auftreten von **Gunnar Neumann,**  
**Kathi Thaller, Ida Müller, Käthe**  
**Wasté und Paul Bach:**  
**„Böhlhätige Frauen.“**  
Dienstag: Erstes Auftreten von  
**William Schirmer.**  
**„Die Chre.“**

**Röst-Kaffee**  
in vorzüglichen Qualitäten.  
Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 Mk.  
Wiener Mischung . . . . . 1,60 „  
Sollant'er Mischung . . . . . 1,40 „  
Familien-Kaffee . . . . . 1,20 „  
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pfg.

**Heinrich Gewaltig**  
aus **Emmerich.**  
**BRESLAU,**  
**Albrechtsstraße 5.**  
286] Niederlagen bei  
**Paul Steinbrecher,** Friedrich =  
Wilhelmstraße 41.  
**Fritz Senfel,** Matthiasstraße 63.  
Scheuningerstraße 20.  
**W. Dierich,** Lehndamm 56.  
**F. Lux,** Matthiasplatz 1.  
**P. Hedeke,** Neue Schweidnitzerstr. 6.  
**H. Schwede,** Klosterstraße 85/86.

**Zur Beachtung.**  
Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden  
sind an den Obmann der Preßkommission  
Genossen **Oskar Heymann, Breslau,**  
Dirschstraße 16a zu richten.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.

Kranken-Unterstützungs-  
Bund der Schneider-Deutsch-  
lands. (C. S. Braunschweig). Jeden  
Dienstag Abends 8 Uhr: Kassen-  
abend im Gasthaus „zum roten  
Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.  
— Gäste willkommen. Aufnahme neuer  
Mitglieder.  
Deutscher Schneider-Verband  
Jeden Dienstag Abends 8 Uhr:  
Kassenabend im Gasthaus „zum  
roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21.  
— Gäste willkommen. Aufnahme  
neuer Mitglieder.  
Gesangverein der Stein-  
mehnen. Jeden Dienstag, Abends  
8 Uhr: Uebungsstunde unter  
tätigem Dirigenten in Zabel's Lokal,  
Kleine Groshengasse No. 15.  
Fachverein der Stukkateure.  
Dienstag nach dem 15. jeden Monats:  
General-Versammlung in Zabel's  
Restaurant, Kleine Groshengasse 13.  
Erscheinen sämtlicher Mitglieder er-  
wünscht.  
Sozialdemokratischer Arbeiter-  
verein Breslau-Land-Neumarkt.  
— Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr:  
Mitglieder-Versammlung im Local  
des Herrn **Gutsmann** in Pöpelwitz.  
— Alles Nähere daselbst.  
**Haynan.**  
Arbeiter-Gesangverein „Lieder-  
tranz“. — Jeden Dienstag, Abends  
8 Uhr: Uebungsstunde im Gast-  
hof „zum goldenen Löwen“. — Auf-  
nahme neuer Mitglieder.